Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierzehnter Jahrgang

Nr. 14 — Marburg i. H., den 5. April — 1900

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1620 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha — Der Prozeß Jesu und Dr. Max Nordau: 3. Das geschichtlich Erweisliche über den Prozeß Jesu — Die Hetze gegen die Protestanten in Frankreich — Zur Reform unserer Konfirmationspraxis (Simons, Meincke) — Der Fall Hillmann — Zur Debatte über den preußischen Kultus-Etat — Verschiedenes: Uebertritte; Die Los von Rom-Bewegung in Frankreich; Zu Tolstois Auferstehung; Ein Konfirmationsgedenkblatt von Steinhausen — Anzeigen

Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha

1

Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha.

Die Sonn darüber brandrot glühte
Durch Tagesqualm und Dunst der Erde.
Wie Opferfeuer.
Und Er hing am Kreuz!

Bei jedem Hammerschlag, der spitze Nägel
Gestoßen durch die offne Heilandshand,
Aufzuckt der harte Fels. Tief in das Erdreich,
Bis in den Schlaf der Toten drang der Hall.
Als wärs ein Ton vom jüngsten Tag.

Sie höhnten ihn:
„Steig nieder von dem Holz!“

Sie lachten grell:
„Er kann sich selbst nicht helfen!
Und half den Andern.“
In der Rache Wollust
Gesättigt stand des Tempels Hoherpriester.

Aus hohler Söldnerfaust die Würfel rollten
Zum Kreuzesstamm ums arme Kleid des Herrn.

Da öffnet er den glutverbrannten Mund. — —
— — — — — — — — — — — —

„Schlage sie nieder, die ekle Brut!
Rufe zu deinem Himmelsvater,
Daß er sie mit des Blitzes Glut
Fluche hinab in den Höllenkrater.

„Du hast sie geliebt zum Ueberfluß,
Sie haben gegeifert Haß und Schaden.
Der Wurm selbst krümmt sich unter dem Fuß.
Es reißt der Geduld der letzte Faden.“ — —
— — — — — — — — — — — —

Sein Auge, qualgerötet, blickt zum Himmel:
Vater vergieb ihnen,
Denn sie wissen nicht, was sie thun!

Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha!

O Heiland, Heiland! für die Welt der Sünder
Vom Kreuz her breitest Du die Arme aus.
Breit sie auch fürder für der Erde Kinder!
Erbitt Vergebung uns im Vaterhaus!

2

O Herr, so reich an Gnaden,
Du edles Gottesreis,
Am Kreuze allem Schaden
Giebt man Dich wehrlos preis.

Wie ist Dein Haupt gesunken,
So müde und geplagt.
Die Lippe, fiebertrunken,
Mich dürstet! leise klagt.

Darfst Du, o Herr, verschmachten,
Der alle Welt getränkt?
Und will Dein Keiner achten,
Dem Du das Heil geschenkt? —

Du nimmst den Kelch der Leiden
Für uns, den Todes-Trank.
Dir, dem Gebenedeiten,
Sei ewig Lob und Dank!

3

Es brauste und brandete Meeresgewog . . .
Vorm Auge zuckten feurige Flammen . . .

Und näher und dichter kroch es heran . . .

Wie schwarze Spinnen mit langen Fingern!

Am Fuß! . . An der Hand! . . Am Haupte jetzt! . .

Und jetzt gar kroch es, das Herz zu fassen!!

Da schrie Jesus laut:

Mein Gott! Mein Gott!
Warum hast Du mich verlassen!

4

Mutter, Mutter! Geh nicht hin,
Wo das Fluchholz schrecklich raget.
Dir zerreißt es nur das Herz,
Wie man deinen Jesus plaget . . .

„Laß mich gehen, wie ich muß,
Daß ich nicht vergeh vor Bangen,
Wenn sein letzter Blick und Gruß
Nach der Mutter will verlangen.
Selbst der Feinde wilde Lust
Einer Mutter Jammer ehret.
Niemand, der ihr heilig Recht
Bei des Sohnes Sterben störet!“
— — — — — — — — — — — —

Klammernd hielt das Kreuz Maria
Und der Jünger, den Er liebte.
Und ihr Weinen rief noch einmal
Aus der traumhaft weiten Ferne,
Wo die Seele ging zum Himmel,
Seine Lieb ins starre Auge.

Weib, siehe, das ist dein Sohn!

Siehe, das ist deine Mutter!

5

Rechts und links zwei Kreuze standen.
Menschenleiber daran gekrümmt.
Schreiend und wimmernd.
Die beiden Schächer!

In den Wolken hing ein Geier.

Rechts. So jung und sterben, am Kreuz!
In den Ohren saust die Reue:

„Leichtsinn, wehe! Der Mutter Gebete,
Des Vaters Drohwort nahm der Wind.
Keiner, der nun für dich einträte,
Verlornes Leben. Verloren Kind!“

Links. Des Lasters grauer Knecht.
Todesangst riß weit die Augen.
Geller Laut entbrach der Kehle:
„Bist du Christus, hilf dir und uns!“

Stumm verharrt das Dornenhaupt.

„Lästermund, du scheust dich nicht?
Wir sind billig darinnen.
Doch ihn kreuzigt kein Gericht . .“

Heiße bittre Thränen rinnen:
„Herr, gedenk an mich in Deinem Reich!“

Und es sprach am Kreuz die Liebe:
Wahrlich, ich sage dir, heute noch
wirst du mit mir im Paradiese sein!

— — — — — — — — — — —

Dämmrung sank wie Todesschleier.
Irgend ein Ton, so weh und müd,
Lang und bang im Winde zieht.

Und zum Kreuze flog der Geier.

6

Vater, in Deine Hände
befehle ich meinen Geist!

— — — — — — — — — — —

Das Licht im milden Abendrot
Schickt her sein letztes Glänzen,
Als ob es wollt im Kreuzestod
Das Dornenhaupt bekränzen. —

O würd auch mir ein solch Willkomm
Zur letzten Stund im Leben,
Daß ich so gern und still und fromm
Mich könnt zur Ruh begeben.

O daß ich dann in Vaters Hand
Könnt Seel und Geist befehlen
Und nicht am liebsten unerkannt
Mich möcht zum Grabe stehlen.

Müßt dort mich lassen im Totenreich
Von feuchter Nacht umwittern
Und müßt mich sehnen und zugleich
Vor Licht und Himmel zittern.

Noch ist der Tag, noch harrt das Feld
Auf meiner Zukunft Samen.
In Gott sei Werk und Saat bestellt
Und in Ihm Ernt und Amen!

7

Da sprach Er: Es ist vollbracht!
Und neigte sein Haupt. Und verschied.

— — — — — — — — — — —

Donner krachte! Nein! Der ganze Himmel
Wollt in Trümmern auf die Erd sich stürzen.
Flammensprühend!
Der verruchte Haufe
Floh und schlug an seine Brust — zu spät.
Nach dem Schild der bleiche Römer zittert.

Und zum hohen Tempel kams geschmettert.
Brüllt ihn an, daß seine Säulen wankten,
Daß der Priester vom Altar geschleudert
Samt dem Opfer! . . Als ein furchtbar Unheil
Quolls hinein zum Allerheiligsten. Und
Sieh! Und weh! Wo feierlich der Vorhang
Hüllt ein schauernd Rätsel — Gottes Auge —,
Griff es zu mit wilder Faust und riß
Mitten durch von oben bis unten den Vorhang,
Daß die Fetzen stäubend aufwärts schreckten.
Wand zur Wand und ob der Bundeslade
Hallte Donner, Klage, Zorn und Wehe.

Zwischen Gott und Volke mitten
War das heilge Tuch zerschnitten!

— — — — — — — — — — —

Es ist vollbracht! — Nun ist er tot.
Er gab sein Leben, Lieb und Blut.

Der Sturm ist aus. Der Brand verloht.
Und selig nun der Herr ausruht.
Sein Amen wars zur guten Nacht:
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! — Es bleibt gethan.
Die Feinde schrieen: stirb, verdirb! —
Hoch ragt das Kreuzbild himmelan,
Der Feinde Trotz ward morsch und mürb.
Sein Siegesruf behält die Macht:
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! — Für euch geschehn.
Herbei, die ihr zum Herrn gehört:
Der soll in Schande schamrot stehn,
Wer nicht aufs Kreuz den Treueid schwört.
Sein Mahnwort ruft. Heiß wogt die Schlacht:
Es sei vollbracht!

Fritz Philippi

Der Prozeß Jesu und Dr. Max Nordau

3. Das geschichtlich Erweisliche über den Prozeß Jesu

Ich will gegen Nordau nun nicht mit Autoritäten operieren, mich nicht darauf berufen, daß außerhalb der für alles Persönliche in der Geschichte völlig empfindungslos gewordenen Anhängerschaft Lomans in Holland noch kein ernst zu nehmender Forscher, bei dem nicht wie bei Moscoviter, Philippson, Joël apologetische Voreingenommenheit das Urteil beeinflussen mußte, sich jenen Standpunkt angeeignet hat; ich will nicht einmal betonen, daß zur Entscheidung in solchem Fall nur der Historiker und nicht der jüdische Kriminalist berufen sein dürfte. Lieber will ich zuvörderst darauf hinweisen, daß für das Christentum keinerlei Lebensinteresse mit dieser Entscheidung verbunden ist; schon Paulus hat nur das Kreuz und den Gekreuzigten verkündigt, nie davon geschrieben, wer eigentlich die Kreuzigung vollzogen und wer sie veranlaßt habe. Und daß die Berichte der Evangelien über die Hergänge bei Jesu Prozeß nicht einfach darum unangreifbar sind, weil sie in den Evangelien stehen und in dem Hauptpunkte die Apostelgeschichte sie unterstützt, ergiebt sich für jeden Unbefangenen aus der Beobachtung, daß in Einzelheiten die Evangelisten von einander abweichen. Am stärksten ja Johannes von den drei älteren in der Bestimmung des Todestages, aber doch auch die anderen unter sich; Lukas wie Matthäus bringen verschiedene Züge bei — Weib des Pilatus, Beteiligung des Herodes am Prozeß — die stark den Eindruck späterer Ausmalung machen. Endlich ist nicht zu bestreiten, daß sich in der ältesten Kirche ein Bestreben zeigt, die Schuld der Juden möglichst groß erscheinen zu lassen; schon den Apologeten des zweiten Jahrhunderts ist es eine geläufige Wendung: die Juden haben Christum gekreuzigt, die schärfste Ausprägung des Johannes 19, 16 — „da überließ Pilatus Jesum ihnen (den Juden) zur Kreuzigung“ — angedeuteten Gedankens.

Aber kein Historiker hat deshalb Grund, die in allen Evangelien gemeinsamen Hauptzüge der Leidensgeschichte anzuzweifeln. Jesus ist in der Nacht zum Freitag durch Abgesandte des Hohenpriesters möglichst heimlich aus der Mitte seiner Jünger herausgerissen, in einer Nachtsitzung des obersten jüdischen Gerichtshofes, des Synedriums, verhört und des Todes schuldig befunden worden. Da den Juden die Ausübung der Todesstrafe seit Absetzung des Archelaus im Jahre 6 n. Chr. nicht mehr zustand, schleppten die Synedristen am andern Morgen den Verurteilten vor den kaiserlichen Vertreter, den zur Festzeit in Jerusalem anwesenden Pilatus, damit der die Strafe für giltig erkläre und exekutieren lasse. Da Pilatus keine Veranlassung fand, die Bitte abzulehnen, wurde noch am selben Tage die Hinrichtung, wie bei Römern in solchen Fällen üblich, durch Kreuzigung vollzogen. Keine Kenntnis des jüdischen Kriminalrechts wird an der Wirklichkeit dieses Hergangs Etwas ändern. Man sagt, das jüdische Gesetz kenne als Todesart gar nicht die Kreuzigung; aber das Alte Testament kennt sie, und Pilatus hat ja die Kreuzesstrafe über

Jesus verhängt, nicht der Hohepriester. Ferner belehrt man uns, daß nach jüdischem Gesetz eine Verurteilung zum Tode nur in zwei Sitzungen an auf einander folgenden Tagen stattfinden durfte; daß das dort peinlich genau vorgeschriebene Verfahren mit dem Verhör von Entlastungs- und Belastungszeugen weit mehr Zeit, als die Evangelien dafür übrig behalten, erfordert hätte; daß auch die Hinrichtung an einem hohen Festtage für jeden Juden ein Greuel sein mußte; daß Jesu Erklärung, er sei der in Daniel 7 verheißene Messias, nie als Gotteslästerung und somit Kapitalverbrechen behandelt werden konnte. All diese Einwände werden dadurch hinfällig, daß sie als „jüdisches Gesetz" das der Mischna voraussetzen, d. h. ein erst in Quellen vom zweiten Jahrhundert n. Chr. an nachweisbares und teilweise überhaupt nie wirklich gewordenes: wer kann beweisen, daß die Synedristen um 30 n. Chr. einen Prozeß nach den Vorschriften durchführten, die als Ideal für solches Verfahren die Schriftgelehrten hundert Jahre später, als es gar keine Kriminalgerichtshöfe der Juden mehr gab, erdacht haben? Und wenn die frommen und gewissenhaften Juden schon um 30 n. Chr. so denken mochten wie die Rabbinen der Mischna, wer garantiert dafür, daß Kaiphas und die Majorität des Synedriums sich in einer Sache, wo Gefahr im Verzuge lag, wo es hieß: Augenblicklich zugreifen oder nie! ängstlich um die Vorschriften der Tradition kümmerten? Wunderlich ist Nordaus Satz, die Juden würden nach den evangelischen Berichten eine Reihe von Verbrechen begangen haben, deren jedes nach dem jüdischen Gesetz die strengsten Strafen nach sich gezogen hätte. Wer sollte diese strengsten Strafen denn über den obersten Gerichtshof verhängen? Und vergißt man, daß Josephus (um 90 n. Chr.) den Sadducäern, also den hohepriesterlichen Kreisen, nachsagt, sie seien im Strafen durch Grausamkeit vor allen Juden ausgezeichnet, daß der an Jakobus, dem Bruder Jesu, 63 n. Chr. verübte Justizmord nach Josephus **allein** auf Rechnung des Hohenpriesters und des Synedriums, da kein römischer Landpfleger da war, geschrieben werden kann? Was Kaiphas und seine Leute für Gotteslästerung erklären durften, wird kein Talmudist von heute definieren können; bei Jesus waren sie von der Todeswürdigkeit im voraus überzeugt, eine Schuld wurde dann selbstverständlich herausgefunden. „Ein Verbrechen, das unsre Väter **niemals** haben begehen **können**," existiert für den geschichtlich denkenden Mensch überhaupt nicht; ich glaube aber nicht einmal, daß bei der Verurteilung Jesu seine jüdischen Richter sich bewußt waren, ein Verbrechen zu begehen; die Besten, die Selbständigsten unter ihnen werden Jesu Untergang als eine politische Notwendigkeit, als unvermeidlich, falls das größte Unheil von Volk und Religion abgewendet werden sollte, somit ihre Mitwirkung dazu als Pflicht angesehen haben. Die Außergewöhnlichkeit der Gefahr ließ sie selbst den hohen Feiertag zur Vollendung ihres Rettungswerks an den bestehenden Zuständen ausnutzen; sofort wurde der Prokurator aufgesucht, gebeten, den nach jüdischem Gesetz des Todes schuldigen Nazarener hinrichten zu lassen, schleunigst, weil sonst noch eine Erregung der Massen, namentlich seiner galiläischen Landsleute zu seinen Gunsten befürchtet werden müsse.

Daß Pilatus ohne lebhafte innere Beteiligung an der Sache ihnen nachgab, bleibt das einzig Wahrscheinliche: ihm kam es allerdings auf eine Kreuzigung mehr oder weniger nicht an, und wenn man ihm mit Aufruhr in der überfüllten Stadt drohte, hatte er allen Grund, das Anliegen der Friedensfreunde zu erfüllen. Es wäre aber ein in der Legendengeschichte unerhörtes Wunder, wenn auf Grund bloßer Tendenzdichtung des zweiten Jahrhunderts eine psychologisch so treffende Verteilung der Rollen auf die bei der Vernichtung Jesu mitwirkenden Personen zu Stande gekommen wäre. Ein für Rom gefährlicher Mensch ist Jesus doch nicht gewesen, daß dem Pilatus zuzutrauen wäre, er hätte ihm blos, weil er „unbequem" geworden, das Leben genommen; dem Pilatus konnten auflösende Elemente in der Judenschaft eher willkommen sein — um solche harmlosen Schwärmer, wie Jesus es in seinen Augen war, hat er sich überhaupt nicht viel bekümmert. Dagegen hatte Jesus durch seine Drohworte gegen den heuchlerischen Pharisäismus und gegen die geistlose Schriftgelehrsamkeit die führenden Elemente des jüdischen Volkes sich bitter verfeindet; sein eigenmächtiges Auftreten im Tempel zeigte auch den Priestern, was sie von ihm zu erwarten hätten; und sollten Worte aus seinem Munde wie Markus 13, 2 von der bevorstehenden völligen Zerstörung des Tempels nicht von allen frommen Juden wie eine Gotteslästerung empfunden worden sein? Gewiß besitzen wir nicht die Akten seines Prozesses, keiner von seinen Anhängern ist bei seinem Verhör zugegen gewesen oder hat nachher durch ihn noch Etwas darüber erfahren können; daß der genaue Wortlaut der Aussage, die schließlich zu seiner Verdammung den Vorwand bot, uns erhalten wäre, dürfen wir nicht erwarten. Aber wie Petrus dem Meister, aller Gefahr zum Trotz, in den Palast, wo das Verhör stattfand, nachfolgte — auch die unerfindbare Geschichte von seiner Verleugnung, die bei einer Untersuchung vor Pilatus gar nicht unterzubringen wäre, bürgt für die Zuverlässigkeit der evangelischen Berichterstattung in den Hauptsachen —, so haben Jesu Anhänger doch auch nachher gewiß Alles aufgeboten, um Etwas über den Lauf der Dinge in jener schrecklichen Nacht zu erfahren: und nicht einmal das sollten sie richtig erfahren haben, daß er vor den Hohenpriester und das Synedrium geschleppt worden war und dort wegen Gotteslästerung des Todes schuldig befunden?

Wie weit das jüdische **Volk** an diesem Justizmord beteiligt gewesen ist, kann Niemand feststellen; noch weniger Sinn hat es, das jüdische Gesetz in diese Frage hineinzuverwickeln. Die aufgehetzten Massen, die in Jerusalem das Kreuzige, kreuzige ihn! gerufen haben sollen, repräsentieren kein Volk, wie auch im Synedrium nicht das jüdische Volk sein Urteil gesprochen hat. Aber daß die Mehrheit des Volks gegen Jesus war, zeigt doch Israels ferneres Verhalten. Wäre Pilatus der Mörder Jesu gewesen, so hätte diesem durch sein Martyrium die Liebe seines Volkes, selbst derer, die viele von seinen Forderungen ablehnten, erwachsen müssen; statt dessen erblicken wir, wohin wir sehen, schon im ersten Jahrhundert trotz Joël nur Haß wider Alles, was Jesu Namen trägt. Der Pharisäer Paulus verfolgt die Gemeinde mit brennendem Fanatismus, das Haupt der Christenschaft in Jerusalem wird bei erster Gelegenheit vom Synedrium umgebracht, andrerseits bezeichnet die Offenbarung Johannis die nichtchristlichen Juden als Synagoge des Satans. Von den Verfolgungen, die Paulus von jüdischer Seite auszuhalten gehabt, mag man in diesem Zusammenhang schweigen, sie mochten mehr dem Feinde des Gesetzes als dem Messianer gelten; aber die Legende von dem intimen Verhältnis, in dem bis auf Trajans Zeiten messiasgläubige Juden zu solchen gestanden hätten, die Jesum zwar als den Ihren ehrten, aber seinen Messiasberuf beiseite ließen, hat in unsern Quellen keinerlei Stütze: Jesu Kreuz, der Tag seines Todes hat eine unüberbrückbare Kluft zwischen „Juden" und Gläubigen gebildet. Es brauchte darum nicht sofort ein Austritt der Gläubigen aus der jüdischen Religionsgemeinschaft zu erfolgen; in Jerusalem ist ein solcher nicht erfolgt, aber nur darum nicht, weil die Gläubigen sich als die wahren Juden, die Andren als Abgefallene, Ausgetretene betrachteten, die sie doch noch für sich zu gewinnen hofften.

Aber daß man von Jesu Kreuzigung hundert Jahre lang vor Fremden und vor Freunden gesprochen haben sollte, ohne über die eigentlichen Urheber seines Todes ein klares Wort zu sagen, ist ebenso undenkbar, wie daß es um 117 möglich gewesen sein sollte, durch ein paar geschickt komponierte Evangelien, aller bisherigen Tradition, die den Pilatus allein als Mörder Jesu kannte, zum Trotz, den Römer zum Schaden der jüdischen Obrigkeit zu entlasten. Wir haben Gründe genug, die Evangelien um vieles früher als 117 anzusetzen und ihrem Grundstock bezüglich der Worte und Schicksale Jesu das größte Vertrauen entgegenzubringen; aber auch wenn sie allesamt erst aus dem zweiten Jahrhundert stammten, hätten sie nicht die Macht gehabt, in einer so fundamentalen Frage wie der nach Jesu Verurteilung und Kreuzigung die Dinge auf den Kopf zu stellen. Sie hätten sonst auch Jesus zu einem fastenden Pharisäer oder zu einem sieghaften Kriegsfürsten machen können. Nur dem Grade von Wundergläubigkeit, der mit den vermeint-

lichen Skeptikern à tout prix aus Lomans Schule das ganze Christentum erst im zweiten Jahrhundert ohne den festen Grund einer gewaltigen Persönlichkeit durch bloße Verdichtung und Umbildung von religiösen Stimmungen und Idealen erwachsen sein läßt, steht es an, wie Alles in den Evangelien so auch die Prozessierung Jesu durch den hohen Rat der Juden als ungeschichtlich zu verwerfen; wo man ohne tendenziöse Nebengedanken, wie sie selbst der gelehrteste und ernsteste Jude bei der Beschäftigung mit der Urgeschichte des Christentums leider nicht loswerden zu können scheint, und nur mit kritischem Auge die Quellen betrachtet, da bleibt als eine der sichersten Thatsachen aus der Geschichte des ersten Jahrhunderts die bestehen: Jesus ist unter dem Hohenpriester Kaiphas von dem obersten Gerichtshof seines Volkes zum Tode verurteilt worden, und der Römer Pilatus hat nur als Werkzeug gedient, um auszurichten, was der Haß oder die Furcht seiner Blutsverwandten ihm nicht ersparen konnte.

Angesichts dieser Thatsache bleibt Nordaus Frage: „Wer könnte daran denken, ihn aus dem Volk Israel auszuschließen?“ eine tragikomische Phrase. Adolf Jülicher

---

Die Hetze gegen die Protestanten in Frankreich

Die häßlichste Begleiterscheinung des Dreyfushandels in Frankreich ist die wilde Hetze gegen alles Nichtklerikale, die als Antwort auf das Verlangen nach Revision des Prozesses von den verbündeten Prätorianern und Ultramontanen unternommen wurde und bis auf den heutigen Tag in der maßlosesten Weise fortgesetzt wird. Besonders von der ‚bonne presse‘ der Assumptionisten, von den vielen ‚Croix‘ landauf, landab. Dabei werden Freidenker und Freimaurer, Juden und Protestanten in einen Topf geworfen. Die giftigsten Pfeile aber werden gegen die Protestanten abgeschossen. Der alte Haß gegen die hugenottische Ketzerei wird noch durch ein Doppeltes verschärft. Einmal durch die politische Gegnerschaft: die Protestanten bekennen sich offen und ehrlich zu den bestehenden republikanischen Einrichtungen, während die Stellung der Klerikalen zur Republik wenn nicht, wie bei den Royalisten und Bonapartisten, eine direkt feindliche, so doch eine gebrochene ist. Die Ralliierten sind von Leo XIII. nur zeitweise aus Opportunitätsrücksichten ins republikanische Lager abkommandiert. Zum konfessionellen und politischen Gegensatz tritt aber je länger je mehr das drückende Gefühl der geistigen Inferiorität gegenüber dem Protestantismus. Manche warnende Stimme hat in der letzten Zeit Frankreich das Schicksal Spaniens prophezeit, und Yves Guyot spricht in seinem vielgenannten Manifest mit aller wünschenswerten Deutlichkeit die Mahnung aus: ‚il faut décatholiser la France! La France a tout à perdre en restant catholique et tout à gagner en devenant protestante.‘ So ist der Kampf zwischen Ultramontanismus und Protestantismus in Frankreich das Ringen einer rückständigen ungefügen Majorität mit einer hoffnungsfrohen Minorität, deren geistige Ueberlegenheit auf allen Gebieten auch dem Gegner nicht verborgen bleiben kann und deren religiöse Anziehungskraft heute wieder Erfolge erringt wie einst in den Tagen der Reformation. Deshalb ist die allzuhäßliche Art der ultramontanen Polemik, die wir in Folgendem kennen lernen werden, dadurch einigermaßen entschuldigt, daß es die Verzweiflung ist, die diese Waffen schmiedet und führt.

Als vor zwei Jahren der klerikale Redakteur eines Lokalblättchens im Departement Cher, Ernest Renauld, ein Pamphlet mit dem Titel Le péril protestant unter die Massen schleuderte, war das Aufsehen nicht gering. Ein dickes Buch von 569 Seiten der protestantischen Gefahr gewidmet! Worin diese bestehe, sagt Renauld kurz und bündig in folgendem Satz:

> Die republikanische Partei ist die protestantische Partei, und als protestantische Partei ist sie die englische und deutsche Partei in Frankreich.... Die Hugenotten gehen Hand in Hand mit den Verrätern des Vaterlandes und mit den auswärtigen Feinden Frankreichs, wie ihre Glaubensgenossen im Jahr 1870.

Allein der ganz besondere „Reiz“ dieses Machwerks besteht darin, daß Renauld die sonst verrufene Methode der direkt persönlichen Verleumdung in unübertrefflicher Weise ausgebildet hat. Er stellt eine Liste aller durch gesellschaftliche oder amtliche Stellung irgendwie hervorragenden Protestanten auf, giebt ihre Adressen an*) und erzählt ausführlich, wenn er irgend etwas Nachteiliges über einen Einzelnen hat in Erfahrung bringen können. Von solchen Räubergeschichten nur eine Probe. Er berichtet von einem protestantischen Pfarrer, daß er seiner zweifelhaften Herkunft ein Vermögen von fünfzehn Millionen verdanke. Nachdem er die schmutzige Geschichte bis in die Einzelheiten breit geschlagen hat, giebt er zu, mit ihrer Glaubwürdigkeit sei es allerdings nicht gut bestellt, aber ‚cette histoire lui sera désagréable, lui et à ses confrères, c'est tout ce que je désire‘ (Seite 481). „Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.“ Renaulds Anregungen weiterspinnend, legen sich nun die ultramontanen Pamphletisten schon auf die monographische Behandlung hervorragender protestantischer Familien. Die aus der französischen Schweiz stammende Familie Monod, deren Glieder sich als Theologen, Staatsmänner, Aerzte und Schriftsteller große Verdienste um Frankreich erworben haben, ist zuerst dieser Ehre gewürdigt worden und durch die in der Action française erschienene Histoire naturelle et politique d'une famille de protestants étrangers dans la France contemporaine. Fünferlei findet der Verfasser an den Monod auszusetzen: ihre Häßlichkeit, ihre Bedeutungslosigkeit, ihre Fruchtbarkeit, ihren Erfolg und die Thatsache ihres ausländischen Ursprungs. „Deshalb ist die Invasion der Monod ein wirkliches Unglück für Frankreich.“

Besonders eifrig wird das von Renauld gesammelte „Material“ von der klerikalen Winkelpresse ausgeschlachtet für ihre Flugblätter, die sie massenhaft unter der bäuerlichen Bevölkerung verteilen läßt. So heißt es in einem:

> Die Protestanten dringen in die Häuser ein, angeblich, um Bibeln zu verteilen, in Wahrheit aber um die Schubladen ausfindig zu machen, in der unsere braven Bauern ihre Ersparnisse niederlegen. Sie sind die Quartiermacher der Invasion, die für die Ausländer die Quartiere besorgen. Deshalb müssen wir diese Schwachköpfe (imbéciles) überwachen und zwingen, unsere Stadt zu verlassen. Ist Frankreich erst einmal protestantisch, dann ist es nur noch der Vasall von England; diese frommen Reisenden (commis-voyageurs en Evangile) gehen nicht so sehr darauf aus, Protestanten zu machen, als darauf, unsere braven Landsleute zu demoralisieren und in unseren ländlichen Gegenden Beziehungen anzuknüpfen, die für den Tag der Invasion von Wert sein könnten. Bauern von Marsat, — die Presse begrüßt euch als die neuen Kreuzfahrer im Dienst einer großen Sache!

War das Buch Renaulds inhaltlich nicht wohl zu überbieten, so bringt das bald darauf erschienene Pamphlet Le complot protestant (im Verlage der bonne presse der Assumptionisten!) doch dadurch etwas Neues, daß es auf rotem Papier gedruckt ist. Das „protestantische Komplott“ ist schon alten Datums. „Kraft eines englisch-preußischen Vertrags aus dem Jahr 1757, der noch zu Recht besteht, hat die Königin Viktoria jährlich 25 Millionen Franks zu zahlen zur Unterstützung der protestantischen Religion und zum Kampf gegen Frankreich.“ Jedes religiöse Werk, das die protestantischen Evangelisten bei den französischen Katholiken unternehmen, hat nur den einen Zweck des Hochverrats. Natürlich geht auch die Revision des Dreyfusprozesses von diesem Komplott aus: sie wurde im Jahr 1897 bei Gelegenheit des Zionistischen Kongresses in Basel zwischen den Führern der Protestanten einerseits und den Juden und Freimaurern andrerseits verabredet.

Zwei antiprotestantische Schmähschriften schlimmster Sorte haben denn die heißen Tage des zweiten Dreyfusprozesses gezeitigt. Die eine nennt sich: La trahison protestante, die andere: L'ossature de la trahison. Titelbild der letzteren: ein grinsender Totenschädel auf schwarzem Hintergrund. Den

*) Diese Proskriptionsliste ist auch schon für Etwas gut gewesen. Am 4. Februar dieses Jahres trat der Abbé und Professor Auguste Barascud zur evangelischen Kirche über. Ehe er den entscheidenden Schritt that, hätte er sich gern mit einem evangelischen Pfarrer in Paris ins Benehmen gesetzt, wußte aber keine Adresse. So kaufte er sich Renaulds Buch, das ihm rasch aus der Verlegenheit half!

Inhalt möge man beurteilen nach folgenden Proben. Der Krieg von 1870, über den die ultramontane Kaiserin Eugenie gesagt hat: C'est ma guerre, ma petite guerre, war die Folge einer hugenottischen Intrigue. Die Annexion von Tunis war ein Streich, der Frankreich von dem Hugenotten und einstigen Minister Waddington gespielt wurde im Einverständnis mit dem Puritaner Gladstone, der dadurch Italien gegen Frankreich hetzen, Bismarck den Dreibund ermöglichen und England eine Gelegenheit verschaffen wollte, die Hand auf Aegypten zu legen. Die Revision des Dreyfusprozesses ist nach diesem Gewährsmann nicht von den Juden in Basel, sondern von den protestantischen Pfarrern in der Konferenz der Delegierten der reformierten Konsistorien in Lyon im Jahr 1896 in Szene gesetzt worden. Denn die Protestanten sind noch weit schlimmer als die Juden. „Ist der Jude ein geborener Geldmensch, so ist der Hugenotte ein geborener Verräter. Der Katholik läßt sich töten um seines Glaubens willen, der Jude, um seine Kasse zu retten, der Hugenotte aber weiß Nichts vom Martyrium!" Die Behauptung von der Unschuld des Hauptmann Dreyfus wurde nach dem trahison protestante von den Protestanten erfunden, um den Engländern die Besetzung von Faschoda zu ermöglichen und um Wilhelm II. seine Reise nach Jerusalem zu erleichtern. Alle Verteidiger des Dreyfus sind offen oder heimlich Protestanten; nicht nur Trarieux, Freycinet, Ribot, Scheurer-Kestner, Brisson, Pressensé, auch Piquart, Ranc und Jaurès. Die intellectuels haben die „Affäre" behandelt nach der Methode der Protestanten, die ihren Glauben nicht in blindem Gehorsam gegen die Disziplin annehmen, sondern seine Grundlagen der freien Forschung unterwerfen. Unter all dem Lügengewebe wider Willen auch einmal ein wahres Wort!

Endlich hat sich der wackere Kämpe Renauld durch den Erfolg seines ersten Werkes ermutigt gefühlt zur Veröffentlichung eines weiteren Buches: La conquête protestante. Er selbst nennt diese Schrift „ein Werk des sozialen Friedens und der nationalen Versöhnung." In Wahrheit fordert er in diesem Pamphlet offen zur blutigen Rache an den verhaßten Protestanten auf. Es heißt in diesem Buch wörtlich:

> Die Katholiken haben übertriebene Skrupel. Man kann keine Pfannkuchen backen, ohne Eier zu zerbrechen; man kann keine Revolution herbeiführen, ohne über Leichen vorwärtszugehen . . . Glaubet ihr z. B., daß es ein Verbrechen wäre, Zadok-Kahn, Reinach, Scheurer-Kestner, Piquart, Zola, Brisson, Yves Guyot, Jaurès, Clemenceau, Monod und Ranc zu verurteilen und hinzurichten, weil sie das Dreyfuskomplott organisiert haben? Ich gestehe offen, daß ich ohne alle Bedenken für die Hinrichtung des Reinach usw. und einiger protestantischen Pfarrer wie Monod usw. stimmen würde.

Es ist nicht verwunderlich, wenn nun endlich den Protestanten Frankreichs die Geduld ausgeht. Einer der am härtesten mitgenommenen Pfarrer, der frühere Priester Bourrier, den Renauld „einen verfluchten Renegaten, einen meineidigen cynischen Apostaten" nennt, hat zu seinem Schutze die Gerichte angerufen und fordert die übrigen in Renaulds Pamphleten behandelten Protestanten auf, seiner Klage sich anzuschließen. Soweit sich aber bis jetzt beurteilen läßt, ist die Folge dieser gerichtlichen Klagen nicht eine Eindämmung, sondern eine Erbitterung des klerikalen Fanatismus. So ist z. B. der Pfarrer de Perrot, der sich die Bezeichnung als „preußischer Spion" von Seiten des klerikalen Blättchens L'avenir du Puy de Dôme auf die Dauer nicht gefallen lassen wollte und deshalb Strafantrag wegen Verleumdung stellte, seit der Verurteilung des Redakteurs buchstäblich seines Lebens nicht mehr sicher. Er kann nicht mehr durch sein Dorf gehen, ohne von Steinwürfen verfolgt zu werden. Anonyme Drohbriefe lassen ihm die Wahl zwischen Flucht oder Tod.

Erfolgreicher als durch einzelne Prozesse wird wohl künftig die Abwehr gegen klerikale Verleumdungen betrieben werden durch die auf der letzten Lyoner Conférence fraternelle (November 1899) aufgestellte Commission d'action protestante évangélique, deren Preßausschuß die gegen Protestanten gerichteten Verleumdungen auch aus den entlegensten Winkelblättchen ans Tageslicht zieht und sie als solche entlarvt, ehe sie „historisch" werden. So gelang es in den letzten Wochen, das Andenken des elsässischen Grafen Dürckheim-Montmartin reinzuwaschen von der ganz bösartigen Anschuldigung, er habe auf seinem Schloß in Fröschweiler mit preußischen Offizieren Sekt getrunken, während im Nebenzimmer sein tötlich verwundeter Sohn, ein französischer Leutnant, im Sterben lag.*)

Das Beste aber und — im Interesse der durch die letzten politischen Ereignisse schwer kompromittierten sittlichen Würde des Katholizismus in Frankreich — das Wünschenswerteste wäre es, wenn seine berufenen Vertreter endlich einmal den Mut fänden, dieser wüsten Hetze Halt zu gebieten. Sonst werden die Preßtrabanten der Croix die Aufforderung zur Hinrichtung einzelner Protestanten bald erweitern zu einer Kreuzzugspredigt gegen die verhaßte hugenottische Ketzerei. Und das wäre unnötige Mühe. Die Protestanten Frankreichs wissen seit Jahrhunderten, wie stark Rom im Hassen ist, und sind auch ohne diese schmutzigen Pamphlete überzeugt, daß es an den Jesuiten und Assumptionisten nicht liegt, wenn die Straßen von Paris verschont bleiben von dem Ruf: Vive la Saint-Barthélemy!

Eugen Lachenmann

Zur Reform unserer Konfirmations-Praxis

Professor Lic. Simons: Konfirmation und Konfirmanden-Unterricht. 1900. Tübingen, J. C. B. Mohr, 93 S. 2 Mk. — Pastor Lic. Dr. Meincke: Die gegenwärtige Konfirmationspraxis. 1899. Hamburg, Gräfe und Sillem. 37 S. 60 Pfg.

Die Zweckmäßigkeit unserer Konfirmationspraxis ist ein jetzt vielfach umstrittenes Gebiet, und da ohnehin der Konfirmationstermin wieder da ist, so wollen wir hier einmal kurze Umschau halten und zwar im Anschluß an die beiden oben genannten kürzlich in dieser Sache erschienenen Schriften. Das Buch von Simons ist aus Vorträgen auf dem vorjährigen Bonner Ferienkursus hervorgegangen, hat also die Absicht, möglichst umfassend zu orientieren, und thut dies in klarer und anregender Weise. Zugleich präzisiert der Verfasser immer seinen eigenen Standpunkt und kommt dabei zu einer ganzen Reihe programmartiger Forderungen, bei denen natürlich die Zustimmung oder Ablehnung seitens der Leser im Einzelnen sehr verschiedenartig ausfallen kann. Wir wollen einige der wichtigeren Punkte heraus heben, bei denen dann auch nebensächlichere Fragen mit zur Betrachtung kommen werden. Und zwar: 1) den Konfirmations-Termin, 2) die Bedeutung der Konfirmations-Feier, 3) den Konfirmanden-Unterricht und insonderheit sein Verhältnis zum Religionsunterricht der Schule. In den beiden ersten Punkten vertritt Simons einen reformerischen Standpunkt, während Meincke die gegenwärtige Praxis verteidigt.

1. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß das neunzehnte Jahrhundert, an dessen Wende wir stehen, die endgiltige Fixierung unserer Konfirmationspraxis gebracht und zugleich schon den Widerspruch dagegen gezeitigt hat. In kirchlichen Kreisen hat namentlich die Kritik Wicherns Beachtung gefunden. Wichern zeigt, im Unterschied von dem andern Patriarchen der Innern Mission, Fliedner, eine Tendenz zum Sozialen, Volksumfassenden, Gesellschaftsrettenden. Nicht blos Erbarmen mit der einzelnen Seele, sondern Barmherzigkeit mit der „Volksseele," wie man es vielfach zu nennen liebt. So hat er auf dem vierzehnten Kongreß für Innere Mission in Stuttgart 1869 einen Vortrag gehalten über „die Aufgabe der evangelischen Kirche, die ihr entfremdeten Angehörigen wieder zu gewinnen," und hat zum Schluß gefragt: ob der bisherige kirchliche Weg, der Entfremdung vorzubeugen, richtig sei? Er verneint das und beanstandet unsere Konfirmationspraxis, da sie trotz Bekenntnis und Gelübde doch keinen festen Damm gegen Abfall und Entfremdung gebildet habe. Und er fordert, daß Bekenntnis und Gelübde als ein neuer kirchlicher Akt für ein späteres Alter vorbehalten und mit der Zulassung zum

*) Graf Dürckheim war zur fraglichen Zeit nicht in Fröschweiler, sondern im französischen Hauptquartier in Metz. Sein Sohn fiel erst einige Wochen später bei Beaumont und starb im Spital von Mézières!

Abendmahl verbunden werden, sodaß sich um dieses Sakrament also eine engere Bekennergemeinde sammeln würde. Die bisherige Konfirmation, deren Vorteile Wichern doch nicht missen möchte, soll dann als einfache kirchliche Einsegnung bei Gelegenheit der Schulentlassung verbleiben. In Wicherns Fußtapfen ist dann auf der vorjährigen Freien Kirchlich-sozialen Konferenz in Berlin der Leiter der Hamburger Stadtmission, Pastor Mahling, getreten in seinem Referat: „Ist das Ziel, welches Wichern der Volkskirche gesteckt hat, erreicht?" Außerdem hat er seine Anschauungen in der Zeitschrift für die evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg dargelegt, und in derselben Zeitschrift hat nun Meincke die oben genannte, später gesondert erschienene Abhandlung zum Schutz unserer jetzigen Praxis folgen lassen.

Es ist in der That ganz nützlich, bevor man an eine Kritik unserer jetzigen Praxis herantritt, sich mit Meincke erst einmal zu vergegenwärtigen, was wir an ihr immerhin besitzen. Nicht bloß, daß sich im Einzelnen zahlreiche Zeugnisse von Geistlichen wie Laien aufweisen lassen, denen die Konfirmationszeit eine gesegnete gewesen ist. Sondern wir haben hier doch eine jahrhundertlange kirchliche Entwicklung zu respektieren, welche in echt evangelischer Weise dem Sakrament, das doch nicht mehr als katholisches opus operatum*) wirken konnte, eine subjektive Glaubensunterweisung zur Seite zu stellen suchte. Und wenn für diese kirchliche Unterweisung sich das dreizehnte oder vierzehnte Lebensjahr eingebürgert hat, so ist das doch eine Zeit, in der das Kind noch relativ frei ist von den störenden Einflüssen des Lebens. Das Kind ist noch im Verbande der Schule und gewohnt, erzogen zu werden; es lebt noch im Schoße der Familie, und aus den Beziehungen zu den Eltern der Konfirmanden, zumal bei Hausbesuchen, ergeben sich auch sonst noch wertvolle Anknüpfungspunkte für das Gemeindeleben. Wenn dann doch das Konfirmationsgelübde so häufig gebrochen wird, so liegt das, wie auch ich getrost aus meiner Erfahrung bezeugen kann, nicht an einer inneren Unwahrhaftigkeit, mit der es abgelegt wurde. Neue, fremde Einflüsse machen sich da geltend, die sozialen Verhältnisse, die materialistische und atheistische Zeitströmung usw., die den Abfall so großer Massen herbeiführen helfen, während das kirchliche Leben, zumal unserer städtischen Gemeinden, so wenig Rückhalt dagegen bietet. Oder anders ausgedrückt: es ist nicht ohne weiteres ungenügende Sämannsarbeit, die so wenig Frucht sehen läßt, sondern ein fremder, eisiger Lufthauch, der die reifende Frucht tötet.

Allein, wenn nun doch thatsächlich ein Massenabfall nach der Konfirmation eintritt, wenn heutzutage nicht mehr die Schutzwehr der kirchlichen Sitte und der patriarchalischen Verhältnisse besteht, unter deren Voraussetzung sich einst unsere Konfirmation ausgebildet hat, so müssen wir eben auf neue Vorbeugungsmaßregeln bedacht sein, damit nicht Konfirmations-Bekenntnis und -Gelübde so leicht wie jetzt einer Verletzung ausgesetzt und dadurch entwertet werden. Vor allem muß die religiöse Unterweisung der Jugend weiter ausgedehnt werden, etwa bis zum siebzehnten oder achtzehnten Jahre, wie Jeder bestätigen kann, der in der Jünglingsvereinsarbeit thätig ist. Hier scheiden sich unsere Wege von Meincke, und wir treten einer neuerdings vielfach und auch von Simons erhobenen Forderung bei. Daraus würde sich dann eine Verlegung des Konfirmationstermins ans Ende dieser Unterweisung naturgemäß ergeben. Nur müßten wir darauf bedacht sein, die oben angedeuteten Vorzüge der jetzigen Konfirmationspraxis, so weit es möglich ist, in den neuen Zustand mit herüberzunehmen. So z. B. den Zusammenhang mit der Schule, also etwa mit der Fortbildungsschule, und möglichst auch mit dem Hause. Vor allem aber den allgemeinen, die ganze Gemeinde umfassenden Charakter der Konfirmation. Es genügt nicht, wenn Wichern diese Allgemeinheit nur für eine vorläufige „Einsegnung" beibehalten, hernach aber Bekenntnis und Gelübde einer freiwilligen Schaar anheimstellen will. Dann würde der jetzt latente Gegensatz zwischen der großen Gemeinde der Getauften und der kleinen Gemeinde der bekennenden Abendmahlsgäste, den wir gerne los sein möchten, geradezu sanktioniert, ganz abgesehen von der Frage, ob in diesem Standpunkt nicht eine zu stark individualistische Betonung von Bekenntnis und Gelübde liegt (vgl unter Nr. 2). Für so unüberwindlich halte ich die Schwierigkeiten einer allgemeinen Ausdehnung der späteren Konfirmation nicht. Namentlich nicht auf persönlichem Gebiete. Wir würden vielleicht zu den bisherigen Trau- und Tauf-Renitenten noch eine Anzahl Konfirmations-Renitenten hinzubekommen, aber den volksumfassenden Charakter unserer Kirche würden diese ebenso wenig wie jene aufheben. Größer sind die wirtschaftlichen Hindernisse. Aber hier dürfen wir uns nicht scheuen, an den Staat zu appellieren, der doch nun einmal in wirtschaftlichen Dingen so vielfach als Regulator auftritt, damit er uns bei Ausgestaltung des jugendlichen Fortbildungsunterrichtes dieselbe Gelegenheit zur religiösen Unterweisung gewährt, wie jetzt bei der Volksschule, sodaß sich daran in analoger Weise wie jetzt die Konfirmation anschließen könnte.

2. Bisher war unsere stillschweigende Voraussetzung, daß der Konfirmation im übrigen ihr jetziger Charakter gewahrt bleiben sollte, einschließlich Bekenntnis und Gelübde. Ja es war eins unserer Motive für die Verschiebung des Konfirmationstermins, die beiden letzteren möglichst vor Verletzung zu schützen. Allein es bedarf doch noch eines näheren Eingehens auf die Bedeutung der Konfirmation, da auch hierüber die Ansichten ziemlich auseinandergehen. Meincke giebt die übliche Erklärung, daß die jungen Christen, die in der Konfirmation ihr Bekenntnis ablegen, die kirchliche Mündigkeit erreicht haben und zum Abendmahl zugelassen werden. Simons dagegen unterzieht den Begriff der Mündigkeit einer scharfen Kritik und behält als greifbaren Inhalt nur die kultische Reife übrig, während er den meist damit verknüpften Gedanken einer religiösen Mündigkeit als psychologische Ueberspannung des Konfirmationszieles ablehnt. Und damit fällt ihm auch der innere Grund für Bekenntnis und Gelübde dahin; die Konfirmation wird ihm lediglich zu einer feierlichen Einführung in die volle Kultusgemeinschaft. Allein es fragt sich doch, ob diese Auffassung nicht über das Ziel hinausschießt. Gewiß, wenn wir an der Hand des geschichtlichen Materials uns den eigentlichen Sinn der Konfirmation vergegenwärtigen, so besteht kein Zweifel darüber, daß ihre Beziehung auf die Kultusgemeinde festgehalten werden muß. Erst der Pietismus, der sich sonst um die Ausbildung der Konfirmation verdient gemacht hat, hat sie stark ins Subjektive umgebogen. Und eine Nachwirkung dieses modifizierten Konfirmationsbegriffes dürfte auch bei Wichern und Mahling vorliegen.

Indessen darf man nun nicht umgekehrt das subjektive Moment soweit fallen lassen, daß man selbst dem Bekenntnis und Gelübde die Berechtigung abspricht. Ein gewisses subjektives Element liegt doch schon von Anfang an darin, z. B. auch in dem Satz Butzers, den Simons selbst zitiert, daß die Konfirmanden „in die ganze Gemeinschaft Christi und seiner Gemeinden" bestätigt werden, also doch auch „in die ganze, d. h. volle Gemeinschaft Christi." Auch die Beziehung der Konfirmation zur Taufe spricht dafür. Denn wie die Taufe nicht bloß ein Verhältnis zur Gemeinde, sondern gleichzeitig auch zu Gott begründet, so kann auch der Fortschritt in diesem Verhältnis, der in der Konfirmation zum Ausdruck kommt, doch nicht bloß nach der Seite der Kultusgemeinde liegen. Das ist allerdings richtig, daß in diesem Verhältnis zu Gott kein ebenso deutlicher Einschnitt nachweisbar ist, wie etwa der Uebergang von der Unmündigkeit zur Mündigkeit im Verbande der äußeren Kultusgemeinde. Aber ein gewisses Analogon ist doch vorhanden und darauf beruht das Recht von Bekenntnis und Gelübde, das ich auch biblisch begründet finde. Nicht in dem zeremonialgesetzlichen Typus des Gelübdes, den Simons mit Recht ablehnt, sondern in Analogiefällen wie Jos. 24, 14 ff. oder Joh. 6, 67 ff. (vgl. mit Mk. 8, 29 ff.) Dort verlangt Josua von Israel das Treugelübde gegen Jehova, und hier provoziert Jesus

*) D. i.: als einfach durch seinen Vollzug wirkendes Werk.

seine Jünger zu einem Bekenntnis und zum Gelübde treuer Nachfolge. Beidemale handelt es sich nicht bloß um ein Bekenntnis einzelner Glaubenshelden, sondern namens einer Gesamtheit wird es abgelegt, und diese Gesamtheit, dort das Volk Israel, hier die angehende Jüngergemeinde, befand sich beidemale noch in einem Stadium jugendlicher Entwicklung, sodaß spätere Rückfälle und Schwankungen nicht erspart blieben. Und doch ist beidemale Bekenntnis und Gelübde möglich gegenüber der treuen Führung Gottes oder des Heilandes. Wie sollte es nicht auch innerlich berechtigt sein in der Konfirmation, wo auf eine gnädige Leitung Gottes zurückgeblickt wird, der von der Taufe an zu dem Kinde in lebendiger, persönlicher Beziehung gestanden hat? Nur mit dieser persönlichen Ergänzung können wir die Kultusmündigkeit für die Konfirmanden gelten lassen.

3. Den auf die Konfirmation vorbereitenden Unterricht berührt Meincke in seiner Schrift nicht mehr, während Simons hier in traditionelle Bahnen zurücklenkt. Er empfiehlt als Stoff für den Konfirmandenunterricht die Behandlung des Katechismus, und zwar des kleinen Lutherischen, dem er aus pädagogischen Gründen den Vorzug giebt. Wir können dem um so leichter zustimmen, als in unsern östlichen Provinzen die Schwierigkeit der Bekenntnisfrage für den Katechismus nicht in der Weise besteht wie im Rheinland. So weit aber möchte ich nicht gehen und dafür den Katechismus aus dem Religionsunterricht der Schule streichen, wie Simons mit vielen Neueren will. Sie fordern es im Interesse einer reinlichen Scheidung des Schul-Religionsunterrichtes von dem der Konfirmandenstunde. Gewiß thut hier noch viel Klärung not, aber sie darf nicht ausschließlich von einer Seite her angestrebt werden. Etwa dergestalt, daß man flugs einen pädagogischen Gesamtplan entwirft, gemeinsam für Schul-Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht, und den letzteren wie eine Art 1a Klasse auf die Oberstufe der Schule aufsetzt und ihm als neues Stoffgebiet im Unterschiede von der vorher behandelten biblischen Geschichte den Katechismus zuweist. Der Konfirmandenunterricht ist — das muß immer wieder betont werden — in erster Linie gar nicht eine oberste Stufe zu dem Schul-Religionsunterricht, sondern vielmehr umgekehrt, eine Unterstufe der Gemeindeseelsorge, die an ihren unmündigen Gliedern betrieben wird, im Unterschied von der Oberstufe der Unterweisung der Erwachsenen in Predigt, Bibelstunden usw. Auch so bleibt natürlich die Forderung methodischen Verfahrens im Konfirmationsunterricht und reinlicher Scheidung von dem Schulunterricht bestehen. Aber die Lösung wird um so befriedigender ausfallen, wenn jeder Teil sich seiner Eigenart völlig bewußt wird. Und in diesem Sinne muß ich es z. B. für meine Seelsorgearbeit an den Kindern wünschen, daß mir das religiöse Stoffgebiet im weitesten Umfange, einschließlich des Katechismus, von der Schule bereits angeeignet überliefert wird, sodaß ich frei darüber verfügen kann. Und wenn sich Simons schließlich für eine freiere Behandlung des Katechismusstoffes ausspricht, so sehe ich nicht ein, wie er selber dieser Konsequenz entgehen will.

Doch das würde schon tiefer in Einzelheiten hineinführen. Wenn ich den beiden oben genannten Schriften im Vorstehenden mehrfach andersartige Auffassungen entgegenstellen mußte, so ist das selbstverständlich nicht in tadelndem Sinne gegen die Ausführungen der Verfasser gemeint. Es wirkt bei solchen Vorschlägen vielfach auch der Heimatboden mit, auf dem sie erwachsen sind. Und überdies pflegt bei Reformgedanken Vieles noch im Fluß zu sein. Nur so viel möchte ich gerade für Reformen auf diesem Gebiete ausdrücklich betonen, daß sie besonnen vorgehen und organisch an das Gegebene anknüpfen müssen.

Hoepel (Buckau)

Der Fall Hillmann

Es scheint viel verlangt, daß unsre „Laien" sich um die immer häufigeren Fälle bekümmern sollen, in denen Prediger für die Unabhängigkeit ihrer Rede kämpfen. Aber in Wahrheit ist doch ein höchstes Interesse der Gemeinde hier im Spiele, mag nun das einzelne Gemeindeglied sich schließlich auf die Seite der Freiheit oder der Gebundenheit stellen. Ja auch der dem kirchlichen Wesen Fernstehende, mehr nur am öffentlichen Leben Interessierte wird solche Konflikte mit Anteil verfolgen, wie denn auch geschieht. Ganz zuwider sind diese Vorkommnisse natürlich allen denen, die da wünschten, daß das religiöse Leben in der Stille des persönlichen Friedensgenusses verlaufe. Darnach sehne ich mich auch manchmal. Aber Gott hat es anders gewollt.

Man könnte wohl von einer Fügung reden, die der Amtsenthebung des Pastors Weingart in Osnabrück so bald die Kündigung des Pastors Hillmann in Hamburg folgen ließ. Dunkle Schatten warf die Enthebung Weingarts auf das landeskirchliche Regime: stehen doch bis heute verschiedne offizielle Aussagen über den Grund, weshalb Weingart abgesetzt werden mußte, unvermittelt neben einander. Gerichtet ist worden, geklärt nicht. Aber wer nun unter dem Eindruck des treuen Haltens der Osnabrücker zu ihrem Pastor der Gemeinde die Gewalt über ihre Prediger zuweisen wollte, wer gar nach amerikanisch-freikirchlichen Zuständen hinüberverlangt, dem zeigt der Hamburger Fall, daß dasselbe Problem der freien Bewegung des Pastors und seiner Predigt unter dem Gemeinde-Regime nur in andrer Gestalt wiederkehrt.

Zwar hat bisher Niemand den privatkirchlichen Charakter der reformierten Gemeinde in Hamburg gekannt. Und bei den Juristen liegt die Entscheidung, ob er zu Recht besteht und ob die Gemeinde ihre Pastoren einfach auf dem Wege der Kündigung entlassen kann. Aber wie interessant der Ausgang des in dieser Richtung von Pastor Hillmann gegen die Gemeinde angestrengten Prozesses sein wird, für den moralischen Effekt der Geschichte verschlägt er wenig. Wir stehen vor der Thatsache, daß eine Gemeinde sich ihres Predigers entledigt, weil seine Predigt ihr dem Inhalt nach unbequem war. Und wir können da nur sagen: Principiis obsta! Ein heiliges Interesse des Predigtamts und der Gemeinde fordert, daß das von den Hamburger Reformierten damit begangene Unrecht erkannt und gesühnt werde, wills Gott von den Falschberatenen selbst, jedenfalls aber von der öffentlichen Meinung im ganzen evangelischen Deutschland.

Es darf den common sense in dieser Richtung nicht hindern, daß die beiden beanstandeten und nunmehr veröffentlichten Predigten unsern Konservativen zu freisinnig sind. Denn um einer Differenz willen mit dem Bekenntnis der Gemeinde ist ja dem Pastor Hillmann gar nicht gekündigt worden: die Kirche als Hüterin der reinen Lehre, wie Orthodoxie und Jus sie kennen, kommt also hier gar nicht in Betracht. Also verwirre man doch das öffentliche Urteil nicht durch Miteinschätzung der theologischen Stellung des Betroffenen! Ferner darf nicht in Anschlag kommen, daß der Gemeindekirchenrat in einer öffentlichen Erklärung dem gekündigten Pastor allerlei Vorwürfe wegen seines persönlichen Verhaltens macht: Ueberhebung, Streitsucht, Leidenschaftlichkeit u. dgl. Hillmann hat darauf geantwortet; und so gar des Vertrauens verlustig kann er nicht gewesen sein, wenn man ihn noch offiziell beauftragen konnte, eine neue völlige Agende für die Gemeinde zu entwerfen. Aber auch das ist Nebensache. Denn schlimmstenfalls hätte der Kirchenrat dann jene zwei Predigten zur Handhabe genommen, einen mißliebigen Pastor abzuschütteln. Es bleibt dabei, daß der einzige ausdrücklich konstatierte Grund der Kündigung durch das „große Konsistorium" der Gemeinde in den beiden Predigten vom 1. und 14. Januar, näher in ihrem sozialen Inhalt zu erkennen ist. Daran hat sich das öffentliche Urteil zu halten.

Die Predigten liegen gedruckt vor, zu haben bei der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg: „Zwei Predigten, gehalten am 1. und 14. Januar 1900 in der Kirche der deutschen evangelisch-reformierten Gemeinde zu Hamburg vom Pastor Johannes Hillmann Lic. theol." Mögen unsre Leser sie prüfen und sich immer dabei sagen: Das darf heute in der reformierten Gemeinde Hamburgs nicht mehr gepredigt werden.

Man bedenke auch noch: Neujahr 1899 ist Hillmann nach

Hamburg übergesiedelt. Das ganze Jahr hindurch hat er unterlassen, die sozialen Dinge auf der Kanzel zu berühren, obwohl ihn ein lebhafter persönlicher Zug dahin trieb. An seinen früheren Wirkungsstätten, in Wesel und Braunschweig, hat er sich mit gutem Erfolg gerade der Arbeit unter den entfremdeten Massen hingegeben. Auch in Braunschweig hat man seine Thätigkeit unter den Arbeitern anfangs schel angesehen, später aber von allen Seiten anerkannt. Es wird mir zuverlässig aus Braunschweig bezeugt, daß man der Hamburger Affäre gegenüber, die natürlich die Gemüter auch dort lebhaft bewegt, dort allgemein zu Hillmann steht.

Mehr auf die Sache einzugehen, läßt der heute zur Verfügung stehende Raum nicht zu. Genug, die Hamburger Reformierten wollten einen „Prediger," keinen „Apostel;" „Lehrfreiheit" erkennen sie an, aber wer sich in Widerspruch setzt „zur Ansicht des erweiterten Kirchenrats" — „muß weichen." Im Fall Weingart hat wenigstens das hannoversche Landeskonsistorium die Prätension, es schütze reine Lehre und damit das Evangelium — man weiß nur nicht, woher es die Kraft dazu nimmt! — Hier im Fall Hillmann muß der Pastor einfach gehn, weil seine Verkündigung der Mehrheit der Gemeindevertretung nicht gefällt. Jenes Verhalten läßt sich verstehen aus einer leider noch verbreiteten falschen Schätzung kirchenrechtlicher Institutionen; dieses ist nichts als brutale Machtanwendung.

Sehr lehrreich ohne Zweifel. Folgenreich ja insofern weniger, als das Privatkirchentum bei uns in Deutschland wenig ausgebreitet ist. Aber man schließe aus dem, was hier an den Tag hervorgebrochen ist, auf den Stand, den manche Prediger ihren Gemeinden oder mächtigen Gemeindegliedern gegenüber auch sonst haben mögen! Und man erwäge, ob nicht freie Bewegung des Pfarrers, gerade auch in der Predigt, trotz allen Mißbräuchen, die im Einzelnen vorkommen können, ein hohes Gut ist, an dem die Gemeinde der lebendigen Christen von Glaubens wegen interessiert ist. Denn sie verbürgt besser als Institutionen und Instanzen die bleibende Wirksamkeit des reinen Evangeliums.*) R

Zur Debatte über den preußischen Kultus-Etat

Man schreibt uns — nicht aus akademischen Kreisen:

Die diesjährigen Verhandlungen über den Kultusetat im preußischen Abgeordnetenhause gewannen erhöhtes Interesse dadurch, daß der neue Minister der „geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten," Herr Studt, zum ersten Male Gelegenheit hatte, sich zu präsentieren. Um den persönlichen Eindruck vorwegzunehmen: er ist in Allem um etliche Grade kühler, schärfer und bestimmter, als sein Vorgänger. Da es für einen Minister sehr viel wichtiger ist charaktervoll als liebenswürdig zu sein, und da eine zuweitgetriebene Freundlichkeit die Gefahr der unzuverlässigen Bestimmbarkeit mit sich bringt, so empfinden wir diesen Wechsel der Tonart nur als wohlthuend.

Der Minister erwiderte dem Redner des Zentrums, Freiherrn von Heeremann, auf dessen stereotype Klagen und Beschwerden: er lehne es ab, sich mit ihm über die Schulfrage zu verständigen, weil seine Anschauungen vollständig den Boden der preußischen Gesetzgebung verlassen hätten. Er erklärte den Konservativen rundweg, ihre Ablehnung der Gehaltsforderung für sechs weltliche Kreisschulinspektoren im Hauptamte komme auf eine Kraftprobe hinaus — eine Aeußerung, die in der Kreuzzeitung sehr übel vermerkt worden ist. Und er erwiderte auf Virchows Vortrag über den Fall Weingart, daß die Verquickung von Religion und Politik, wie sie von jenem beliebt worden sei, ihn aufs äußerste unsympathisch berührt habe.

Wie gesagt, dieses straffere und festere Auftreten, das vom Minister sichtlich auch auf seine Kommissare abgefärbt hat, machte einen guten Eindruck. Aber um das auszusprechen, hätten wir die Feder nicht ergriffen. Was uns an den diesjährigen Verhandlungen aber mit großer Genugthuung erfüllt hat, das ist dies, daß endlich einmal ein Vertreter der evangelischen Kirche zu Worte gekommen ist, der mit großem Ernst und großer formeller Gewandtheit zugleich wirklich protestantische Gedanken zur Geltung bringt.

Es ist ein unhaltbarer, juristisch-formaler Standpunkt, wenn konservative Parlamentarier fordern, daß über innerkirchliche Angelegenheiten in den interkonfessionellen Landtagen nicht gesprochen werden soll. Evangelische Gedanken und Grundsätze brauchen auch vor Katholiken und Juden nicht versteckt zu werden. Und Religion und Kirche sind nicht Privatsachen derer, die sich dazu bekennen, sondern — das ist der altprotestantische Standpunkt — Angelegenheit des ganzen Volks und seiner legitimen Vertretung. Freilich, es gehört viel Takt und Zartgefühl dazu, vor allem Volk christliche Ueberzeugung zu bekennen und christliche Maßstäbe geltend zu machen. Wenn es so geschieht, wie wir es in den letzten preußischen Landtagen wiederholt erlebt haben, daß eine behagliche Heiterkeit das Haus durchzieht, wenn der das Wort ergreift, der sich selbst zum Vertreter der evangelischen Kirche oder Geistlichkeit aufwirft, dann unterbleibt es besser ganz. Dann läuft die Sache nur auf eine Blamage heraus. Pfarrer Hackenberg aber hat es erreicht, daß man ihn bei allen Parteien, wie bei seiner eignen, ernst nimmt. Und wir können uns nicht denken, daß seine Stimme nicht auch auf die Regierung Eindruck machen sollte.

Er hat den Fall Weingart unter den schwerwiegenden Gesichtspunkt der Erhaltung der Volkskirche gestellt. Das ist in der That das materiale Interesse, das der Staat an innerkirchlichen Vorgängen hat. Deshalb fördert er ja auch die Kirche mit seinem Rechtsschutz und materiellem Zuschuß. Er kann es um des Volkes willen nicht dulden, daß die Kirche so regiert und verwaltet wird, daß einer großen Zahl von Volksgliedern, die Christen sein wollen, das Heimatsgefühl in der Kirche genommen wird. Unter diesem Gesichtspunkt aber erweckt der Fall Weingart die schwersten Bedenken. Ein Minister, der der Thatsache gegenüber, daß das Vorgehen des hannoverschen Kirchenregiments für so Viele, denen man nicht abstreiten kann, daß sie für sich und ihre Kinder auf die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche den größten Wert legen, in Osnabrück und anderswo ein Aergernis gewesen ist und ein Anstoß, der Kirche den Rücken zu kehren, sich damit begnügt, daß ihn das gar Nichts angehe, sondern Sache der geordneten kirchlichen Organe sei, weckt damit nur den Argwohn, daß es ihm an Interesse daran fehlt, ob unser Volk christlich oder unchristlich sei. Er verletzt aber auch die gute altpreußische Tradition, die bis in unser Jahrhundert hinein von den preußischen Herrschern und ihren Dienern befolgt worden ist. Denn bis dahin galt, daß die Selbständigkeit der Kirche in dem Sinne, daß in ihren Mauern geschehen möge, was da wolle, nur in einem heidnischen oder prinzipiell unchristlichen Staat Regierungsmaxime sein könne. Solange aber ein staatliches Interesse an der Christlichkeit des Volks anerkannt wird, kann und darf es den leitenden Staatsmännern nicht gleichgiltig sein, wenn dies Interesse durch die Kurzsichtigkeit kirchlicher Parteimänner und ihnen dienstbarer Behörden gefährdet und geschädigt wird.

Es ist katholischer Grundsatz, daß über das, was christlich ist und der Kirche frommt, nur die „Kirche," d. h. ihre Hierarchie zu befinden hat. Nach evangelischem Grundsatz muß ein jeder Christ selbst sich darüber eine Ueberzeugung erringen. In diesem Falle also auch der Vertreter der staatlichen Macht. Er darf sich nicht auf den Spruch eines Konsistoriums verlassen, sondern er muß selbst prüfen, und er soll das Selbstvertrauen haben, seiner und seiner Räte Meinung zu folgen, auch wenn die Kirchenbehörden anders denken. Sonst erniedrigt sich der Staat zum Organ der Hierarchie und tritt damit in die Stellung zurück, aus der ihn die Reformation befreit hat.

Wir freuen uns, daß in einem andern Falle der Minister diesen mit dem Wesen des Protestantismus gesetzten Wahrheiten gefolgt ist — in der Frage der Einrichtung weltlicher Kreisschulinspektionen. Es handelte sich darum, daß die Regierung in sechs Kreisen die Ansicht gewonnen hat, daß die bisher nebenamtlich durch einen Pfarrer versehene Kreisschulinspektion nicht genügt, sondern wegen der Schwierigkeit der

*) Vgl. das Nähere Chronik der christlichen Welt Nr. 10 und 12.

wirtschaftlichen, nationalen und konfessionellen Verhältnisse fortan hauptamtlich versehen werden muß. Zentrum und in seiner Gefolgschaft Konservative bekämpften die Forderung. Sie beriefen sich darauf, daß in einigen der sechs Fälle die Kirchenbehörden die Fortdauer der Verbindung zwischen Kreisschulinspektion und geistlichem Amt wünschten. Der Minister aber ließ sich dadurch in diesem Falle nicht imponieren, sondern beanspruchte für sich und seine Räte die bessere Sachkenntnis. Er drang nicht durch, obgleich er durch eine wiederum treffliche Rede Hackenbergs unterstützt wurde. Er äußerte selbst, daß er in der Debatte darüber viel gelernt habe. Vielleicht auch das, einmal gründlich zu erwägen, wie gefährlich es ist, sich angesichts des Urteils kirchlicher Organe des eignen Urteils zu enthalten.

Mit Alledem wollen wir nicht etwa der Meinung Ausdruck geben, als hätte der Minister das Urteil des hannoverschen Landeskonsistoriums und des Synodalausschusses über Weingart umstoßen sollen. Wir wissen sehr wohl, daß das schwer möglich war. Wir greifen nicht das Verfahren des Ministers in diesem Falle an, obwohl wir seine Antwort an die Osnabrücker Petenten bedauerlich schroff gefunden haben, sondern uns ist es um den Grundsatz zu thun, auf den sich der Minister stützte, um sein Verfahren zu motivieren. Der ist unprotestantisch und müßte, konsequent befolgt, dazu führen, die evangelische Kirche auf einen immer engeren Kreis von Volksgliedern zu beschränken. Der Minister klagte, daß die täglich in seinem Ministerium eingehende Fülle von Litteratur sich nicht mehr bewältigen lasse. Wahrscheinlich ist auch Riekers Buch über die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands dort ungelesen geblieben. Es giebt aber kaum ein Buch, das zu studieren und in sich aufzunehmen heute für einen Staatsdiener, der mit kirchlichen Dingen zu thun hat, wichtiger wäre.

Wir schreiben das in besondrer Sorge um eine andre Angelegenheit der evangelischen Kirche. Der Minister Bosse hat seinem Nachfolger die theologischen Fakultäten Preußens in einer heillosen Verwirrung hinterlassen. Die Willkür, mit der er erledigte Professuren besetzte oder neue ohne Rücksicht auf sachliche Bedürfnisse schuf, hat schlimme Früchte getragen. Einheitliche, friedlich zusammenarbeitende Fakultäten giebt es heute in Preußen kaum noch. Des theologischen Nachwuchses hat sich eine Unruhe, der Professoren weithin eine Bitterkeit bemächtigt, die gar nicht ernst genug genommen werden kann. Der Minister müßte blind sein, wollte er sich dem verschließen. Was aber das Schlimmste ist, in den andern Fakultäten wie in der Kirche ist der Glaube geschwunden, daß die preußische Universitätsverwaltung Personalfragen unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlicher Tüchtigkeit behandelt, und daß sie sich von dem Votum der am meisten Sachverständigen leiten läßt. Die Besetzung der Professuren ist zu einer Machtfrage der kirchlichen Parteien geworden. Sobald ein Stuhl erledigt ist, präsentieren die Kirchenblätter ihre Kandidaten und eifern gegen Andere, von denen sie vermuten, daß sie in Frage kommen könnten. Wir machen das nicht mit. Personenfragen sind zu zart, als daß sie vor der Oeffentlichkeit verhandelt werden könnten. Aber leider scheint es, als ob die preußische Unterrichtsverwaltung diese verwerfliche Agitation als völlig berechtigt anerkenne und ihrem Fordern ebensoviel oder sogar mehr Einfluß auf ihre Entschließungen einräume, wie dem Votum der Fakultäten. Wie demoralisierend das wirkt, zeigt ein Artikel der Evangelischen Kirchenzeitung Nr. 12, der Jeden, der seine Kirche lieb hat und auf ihre Ehre hält, aufs tiefste betrüben muß. Selbst die Kreuzzeitung hat daraus nur einen Teil ihren Lesern mitzuteilen gewagt und die schlimmsten und gehässigsten Invektiven und Verdächtigungen gestrichen. Die Spalten der konservativen Blätter sind voll von Appellationen an die Regierung, daß sie sich in schwebenden politischen Fragen — Lex Heinze und Fleischschaugesetz — durch die demagogische Agitation gegen die Mehrheitsbeschlüsse des Reichstags nicht wankend machen lasse. Das, was hier auf kirchlichem Gebiete geschieht, ist die denkbar schlimmste Demagogie. Es stände traurig um die Sache der Bekenntnisgläubigkeit, wenn sie zu ihrer Aufrechterhaltung solch unvornehmer Mittel bedürfte. Wollte die Regierung einer derartigen wilden und skrupellosen Agitation irgendwelchen Einfluß gestatten, ja auch nur den Schein erwecken, als ob sie es thäte, so würde das ein übler Nachklang zum Jubiläum der preußischen Akademie der Wissenschaften sein, bei dem der preußische Staat sich vor so vielen Fremden als den Beschützer der freien Wissenschaft bekannt hat.

Verschiedenes

Uebertritte. Am 25. März ist Frau Elisabeth Gnauck geb. Kühne in Kärnthen zum Katholizismus übergetreten. Diese Nachricht mußte in weiten evangelischen Kreisen schmerzliches Aufsehen erregen. Die der Dame näher stehen, wissen, daß der Schritt das Ergebnis schwerer innerer Kämpfe gewesen ist. Mögen ihr dort, wo sie den Frieden zu finden hofft, Enttäuschungen erspart bleiben.

Eine allgemeinere Bemerkung drängt sich bei dieser Gelegenheit auf. Wir leben in einer Zeit der Uebertritte. Alljährlich wechseln in dem ganzen Bereich, wo Katholizismus und Protestantismus sich berühren, Tausende ihre Konfession. Jeweilen streitet man in der Presse darüber, welche Kirche dabei den größeren Gewinn macht. Das ist jedenfalls nach den Gegenden verschieden. Ich finde aber, daß dieses Rechenexempel nicht das Merkwürdigste und Wichtigste an der Sache ist. Daß eine Konfession die andre aufreibt, ja nur durch siegreiche Propaganda mattsetzt, ist doch auch im zwanzigsten Jahrhundert nicht zu erwarten. Wichtiger ist, die Zunahme der Uebertritte als ein Symptom innerer Zustände, geistiger Strömungen zu erkennen. Die Thatsache, daß so viel gewechselt wird, herüber und hinüber, beweist, daß eine Unruhe über die Gemüter gekommen ist. Weder die flache Aufklärung noch die stumpfe Trägheit im Besitz des Vätererbes genügt. Man sucht, fragt, und findet das Bessere, wo man bisher nicht stand. In gewissem Sinne haben diese Uebertritte von heute alle einen protestantischen Zug. Und sofern sie in der Regel von solchen geschehen, die in ihrer Geburtskirche echte Religion nicht fanden und sie in der Wahlkirche zu finden meinen, haben sie mehr als in manchen früheren Zeiten auch einen wahrhaft religiösen Zug.

Mit diesen Bemerkungen möchte ich das Betrübende, das gerade in dem Uebertritt der Frau Gnauck für uns liegt, nicht abschwächen. Ich möchte nur, daß man auch das Typische des Falls mitbedenke und diese Uebertritte nicht nur vom einseitig-konfessionellen, sondern auch vom allgemein-religiösen Gesichtspunkte aus beurteile. Irren wir nicht, so wird eine Zeit religiöser Erregung noch über Viele kommen, die sich heute davon Nichts träumen lassen. R

Die Los von Rom-Bewegung in Frankreich behandelt Eugène Réveillaud im vierten Heft der von Bräunlich herausgegebenen Berichte über die Los von Rom-Bewegung. (München, Lehmann 1899 56 S. 60 Pfg.) Es ist ein glücklicher Griff, daß der Herausgeber einen sachkundigen Franzosen zu Worte kommen läßt. Der ehemalige Rechtsanwalt Réveillaud hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Zwar geboren und erzogen als Katholik, hat er doch schon früh dem römischen Pomp und Werkdienst entsagt; dann ist er Freidenker gewesen, bis, wie er selbst mitteilt, er durch eine plötzliche Bekehrung, die uns nach seiner Vergangenheit erklärlich ist, in der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1878 durch die Güte Gottes seinen Weg nach Damaskus fand: „ein Beweis des Geistes und der Kraft" entschied seine positive Bekehrung zum evangelischen Glauben. Zwanzig Jahre hat er als hervorragender Kämpfer für die Bewegung gestritten. Er möchte, als warmer Freund seines Vaterlandes und seines Volkes, Frankreich groß und herrlich sehen; aber darum ist es ihm gewiß, daß Frankreich entkatholisiert werden muß. Ebenso gewiß ist es ihm, daß diese Entkatholisierung durch die Familie hindurchgehen muß. Sie muß eine religiöse Umwandlung durch das Evangelium erfahren. In seiner Ueberzeugung steht der Verfasser nicht allein. Eine große Reihe von Männern führt er vor, die aus gleicher Gesinnung den Bruch mit Rom vollzogen und sich dem Evangelium zugewandt haben, voran ein Guyot, ehemaliger Minister der öffentlichen Arbeiten, ein Jules Favre, eine Menge von Präfekten, Deputierten und Gelehrten. Wunderbar berührt es, daß wir unter diesen Kämpfern für Los von Rom auch die zwei einander folgenden Gouverneure von Madagaskar finden, Laroche und Gallieni. Von Letzterem wird gerühmt, daß er gegen die „ehrwürdigen Väter" energisch vorgegangen und sie angewiesen habe, den eingeborenen Protestanten alle jene Kirchen wiederzugeben, die man ihnen mit List und Gewalt entrissen hatte. Dagegen habe er die französischen protestantischen Missionen freundlich aufgenommen und ihnen öffentlich erklärt, daß sie seine besten Mitarbeiter im Werk der Zivilisierung Madagaskars seien. Missionskenner stimmen nicht in dieses Lob ein. Formell ist Gallienis Haltung der evangelischen Mission gegenüber eine tadellose gewesen. Thatsächlich aber war er ungerecht gegen die evangelischen Missionare. Die Londoner Mission, die mit großem Segen dort arbeitete, weiß ein Lied davon zu singen. Doch lassen wir das.*) Auch wenn wir von Gallieni absehen, die französische Los von Rom-Bewegung ist in die Tiefe und in die Breite gewachsen. In allen Schichten des französischen Volkes hat sie an

*) Vgl. 1899, Nr. 47: Aus Madagaskar.

Boden gewonnen. Zwar eine vollständige Statistik kann Niemand aufstellen. Der Verfasser gesteht selbst zu, daß sein Bericht unvollständig sei. Aber zusammenfassend gelangt er zu dem Resultate, daß der Protestantismus sich bereits ganz oder nahezu die Stellung zurückerobert hat, die er vor den Verfolgungen des siebzehnten Jahrhunderts und der Aufhebung des Ediktes von Nantes in Frankreich inne hatte. Denn im Jahre 1626 gab es im ganzen in Frankreich 753 reformierte Kirchengemeinden, und das ist die höchste Zahl, die je erreicht wurde. Heute aber beträgt die Gesamtzahl der verschiedenen protestantischen Kirchengemeinden, wenn auch gewiß manche weniger Mitglieder zählen als ehedem, und ihrer Pastoren mehr als Tausend.

Das ist allerdings ein bedeutender Erfolg. Wie ist er möglich gewesen? Auf diese Frage wollen wir zu antworten suchen. Erstlich hat der Austritt vieler Priester aus der Knechtschaft in die Freiheit der ganzen Bewegung bedeutende religiöse und literarisch eifrige Kräfte zugeführt. Ehemalige Priester sind es, die ein Wochenblatt, Le Chrétien Français herausgegeben. Diesem Blatt ist zur Seite getreten ein Monatsblatt, Le Prêtre converti. Einige Nummern des Chrétien Français liegen mir vor. Vermißt habe ich darin erbauliche Artikel, die aus der Fülle des Evangeliums schöpfen. Aber erbaulich und ergreifend wirken die Bekenntnisse, die einige der ehemaligen Priester von ihrem früheren Leben und den Beweggründen ihres Uebertrittes ablegen. Welche schweren inneren Kämpfe sind diesen Uebertritten vorangegangen! Daneben bringt der Chrétien Français scharfe Auseinandersetzungen mit der römischen Kirche. Diese beiden Werbeblätter haben unter den Priestern augenscheinlich viele Leser und kommen ihren innersten Bedürfnissen entgegen. Reveillaud hat daher Grund zu der Hoffnung, daß die bisherigen Früchte dieser Bewegung unter den französischen Priestern nichts sein werden gegen die Kundgebungen, die sich vorbereiten.

Ferner ist die außerordentliche Rührigkeit und großartige Opferwilligkeit der französischen Protestanten von großem Einfluß auf den Erfolg. Auch hier bewahrheitet sich das Wort des Apostels: Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten. Die verschiedenen Evangelisationsgesellschaften haben einen Ausgabeetat von zusammen etwa einer Million Franks, und dieselben Protestanten leisten zugleich Beträchtliches für die Heidenmission. Wie rührig sind sie in der Propaganda, und wie geschickt wissen sie zu organisieren und für die gegebenen Verhältnisse den richtigen Weg einzuschlagen! Rastlos werden Bürger und Landleute, Freidenker und Bürger besucht. Kolporteure durchstreifen die Gegend. Von den Evangelisationszentren aus dringt die evangelische Propaganda in immer weitere Kreise. Der evangelische Pastor ist der Evangelist der Gemeinde, unter ihm arbeiten, wo nötig, eifrige Agenten. Ziel ist die Gründung, sei es eines selbständigen Kirchspiels, sei es einer Filiale.

Endlich darf nicht verschwiegen werden, daß die Gewalthaber der Evangelisation nicht die Hindernisse bereiten, wie wir sie in Oesterreich finden. Begreiflich ist es, daß die jesuitische Priesterschaft ihren Besitzstand wahren möchte und daß sie an vielen Orten durch Drohungen, Versprechungen, Angebereien und Geldspenden die Uebergetretenen abspenstig zu machen sucht. Geklagt wird auch über gewisse Arbeitgeber in Industrieorten. Unter dem Drucke und den Manövern der klerikalen Partei drohen diese vielfach nicht ohne Erfolg ihre Arbeit und ihr Brot den Arbeitern zu entziehen, welche die Versammlungen der Evangelischen besuchen. Aber nur einmal lese ich in dem Berichte, daß ein Agent auch Gensdarmen und selbst Knüttelschlägern zu widerstehen hatte. Danach scheint die Obrigkeit Ernst zu machen mit dem Grundsatz der Religionsfreiheit und dem Evangelium freie Bahn zu lassen.

Möge die freudige, opferwillige, systematische Thätigkeit der kleinen Gemeinschaft französischer Protestanten zur Evangelisierung eines ganzen Volkes uns zur Nacheiferung anregen. Denn auch uns ist die gleiche Aufgabe gestellt.*) Bonsack

*) Die Frankfurter Zeitung besprach neulich Le Roman d'un Cycliste von den Brüdern Rosny. Sie teilte aus dem Roman als bemerkenswert folgende Reflexion eines darin auftretenden alten Herrn mit:

„Es ist bemerkenswert, daß Heinrich IV. Frankreich durch seine Taufe ebenso sicher vernichtet hat wie Napoleon durch seine allzu glänzenden Siege. Frankreich hatte sich schon dem Protestantismus anbequemt, Paris allein blieb widerhaarig. Aber Paris war nur noch ein Schatten. Es war jene verhängnisvolle Taufe nicht wert, die Alles verderben sollte. Man hätte seine Fanatiker leicht deportieren können, wie wir die Kommunisten im Jahre 1871 deportierten. Ein calvinistisches, ernstes, überlegendes und kinderreiches [vgl. Zola!] Frankreich würde heute hundert Millionen Einwohner haben. Holland, Belgien und der Rhein wären uns nicht entgangen, und Deutschland würde es nicht einmal wagen uns ins Gesicht zu sehen.“

Die Frankfurter Zeitung (vom 8. Februar) bemerkt dazu: „Um die Kühnheit dieser Geschichtsbetrachtung abzuschwächen, machen die Verfasser aus dem betreffenden alten Herrn zwar eine komische Nebenfigur, aber sie hat soviel Zutreffendes, daß man sie dennoch ernst nehmen darf.“ —

Vergleichen unsre Leser zu diesen und den obigen Ausführungen den in dieser selben Nummer enthaltenen Aufsatz über die Hetze gegen die Protestanten, so werden sie von der Lage des Protestantismus im heutigen Frankreich ein zutreffendes Bild haben. Auch Nr. 13 der Chronik bringt einen unterrichtenden Aufsatz: „Der Protestantismus in Frankreich 1899“. D H

Zu Tolstois Auferstehung. Gegen zwei Urteile in der Besprechung der „Auferstehung“ (Nr. 7 der Christlichen Welt) möchte ich Einspruch erheben. Bei Nechludoffs Einteilung der Inhaftierten in fünf Kategorien vermißt der Verfasser der Besprechung eine, die unentbehrlichste für unser christliches Empfinden, zu der Alle gehören würden, die wesentlich ohne fremde Verantwortlichkeit, durch eigne Schuld Verbrechen begehen. Ja, in der Aufzählung fehlt sie, aber im Roman selbst? Ist nicht Nechludoff mit seiner immer unerbittlicher werdenden Selbstverurteilung, unter Abweisung aller in seinem Lebensalter und seiner gesellschaftlichen Umgebung wirklich auch vorhandenen mildernden Umstände, ein Beweis dafür, daß Tolstoi diese Kategorie kennt? Und ist es nicht in Tolstois oft merkwürdig verschobener christlicher Auffassung ein genuin christlicher Gedanke, die Schuld unerbittlich im eigenen Leben, die Entschuldigung unermüdlich bei den Sünden Anderer in Betracht zu ziehen? Ich meine also, damit hat Tolstoi völlig Recht.

Auch bezüglich des Urteils über den Wert oder Unwert der „Vergesellschaftung“ muß ich Tolstoi in Schutz nehmen.

Es ist nicht so, daß Tolstoi in der Vergesellschaftung das Uebel schlechthin sieht. Es sind die in den ihm zugänglich gewordenen Kreisen zu Tage tretenden schlechten Instinkte der Genußsucht, der Habsucht, der Lüge, die er geißelt. Aber er hält nicht dafür, daß Vergesellschaftung ohne sie nicht denkbar wäre. Im Gegenteil: in dem Urteil über die Schuld der Gesellschaft an den vielen Verbrechen spricht Nechludoff aus, daß sie ganz anders hätte handeln können und müssen. In den Verhandlungen mit seinen Bauern giebt er sich die erdenklichste Mühe, unter vollwichtigen persönlichen Opfern, die wirtschaftliche Grundlage für eine sittliche Gemeinschaft zum Segen Vieler zu sichern. Und wenn er endlich mit herzgewinnender Hartnäckigkeit an seinem Plane festhält, Katuscha zu heiraten, also eine Gemeinschaft zu gründen — sind das Zeichen davon, daß er jede Vergesellschaftung als Uebel ansieht? Man kann zweifelhaft sein, ob seine asketisch-schwärmerischen Anschauungen über eheliche Gemeinschaft und sonstiges Gemeinschaftsleben tragfähigen Grund für einen Neubau der Gesellschaft abgeben könnten; aber Vergesellschaftung an sich ist ihm kein Uebel. Und wozu brauchte er denn das Band der Nächstenliebe, von dem er wiederholt begeistert spricht, wenn ihm nicht daranläge die Menschen an einander zu ketten? Daß nicht blos russische Gemeinschaftsverhältnisse seinem prüfenden Blicke nicht standhalten, ja daß in jeder neuen Vergesellschaftung immer neue Gefahren sich erheben werden, das wird sich Nechludoff auf seiner Fahrt nach Sibirien am Ende nicht allzudeutlich vorgestellt haben. In seinem Leben ist reuevolle und begeisterte Hilfsbereitschaft das Erste und Letzte geworden. Am Ende ist das Etwas, das sich neben nüchterner Reflexion auch noch sehen lassen kann.

Schreiber

Ein Konfirmationsgedenkblatt von Steinhausen. Zu dem beherzigenswerten Artikel „Unsere Konfirmationsdenkscheine“ von Richard Weitbrecht möchte ich darauf hinweisen, daß unter den heutigen Künstlern einer ist, der etwas Derartiges, was Weitbrecht vorschwebt, nicht nur kann und will, sondern auch ausgeführt hat: Wilhelm Steinhausen in Frankfurt a. M. Das, was er schuf, hat den Vorzug, aus dem Eigenen zu sein. Zur Konfirmation seines erstgeborenen Töchterleins hat er ein Gedenkblatt gezeichnet, ernst und tief schon im Ton. Auf rotem Grund steht plastisch das Bild — ein Triptychon. Der schmale Mittelgrund enthält in gothischer Schrift das kleine Evangelium: „Also hat Gott —.“ Darüber ist die Liebe Gottes dargestellt als die Liebe des Hirten, der eben mitten in der Nacht sein Schäflein gefunden hat. Das linke Seitenstück stellt Christi Kreuzigung dar. Geheimnisvolle Glut ist über den Gekreuzigten ausgegossen — Abendfriede: „Es ist vollbracht.“ Wildzerrissenes Gebirge sehen wir im Hintergrunde. Am Himmel droben Sonne und Mond in verdüstertem Schein. — Zur Rechten endlich die Auferstehung. Hochaufgerichtet, eine erhabene Gestalt aus einer andern Welt, steht der Herr über dem Grabe, die Siegesfahne in der Hand. Der Satan liegt am Boden. Zur Linken drüben nächtlicher Himmel über dem Gebirge, hier zur Rechten über Frühlingsbäumen aufdämmernder Morgen: „wandle leuchtender und schöner Ostersonne, deinen Lauf!“ —

In dem geheimnisvollen glutroten Tone des Ganzen liegt Etwas von der Mystik der Paulusworte: „Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Der Geistliche könnte sich kaum eine edlere und packendere Zusammenfassung seines ganzen Lehr- und Herzensunterrichtes wünschen, als dieses Bild Steinhausens, das — richtig erklärt, Höhen und Tiefen unsres Christenglaubens zusammenfassend: Vaters Liebe, Sohnes Tod und Auferstehen — einem Konfirmanden ein schöner Geleitsbrief auf die Lebensfahrt sein könnte.

Das Blatt setzt freilich bei der Jugend ein gefördertes Verständnis des Christenglaubens voraus und hat mit leichter Marktware Nichts zu thun. Auch aus anderen Werken Steinhausens lassen sich prächtige Gedenkblätter für die Jugend zusammenstellen, besonders aus seinen Blättern über die Bergpredigt.*) David Koch

*) Das Blatt ist nun bisher leider noch kein „Konfirmationsschein,“ sondern ein Kunstblatt, und durch die Kunsthandlung F. A. C. Prestel in Frankfurt a. M. zu beziehen. Preis 15 Mk. Ein sehr schönes Geschenk jedenfalls für Konfirmierte! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Anzeigengebühr:
Für die viergespaltene Zeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf.

Freunde der Christlichen Welt

Hamburg. Montag, 23. April abends 8 Uhr bei Eschke, Schauenburgerstraße 14. Vortrag des Herrn Pastor Lic. Hillmann über: Welches Christusbild gewinnen wir durch die moderne Kritik?

Magdeburg. Mittwoch 18. April nachmittags 3 Uhr bei Wuthe: Glaube und Sittlichkeit.

Chronik der Christlichen Welt

10 Jahrgang. Vierteljährlich 1,50 Mk. Postnummer 1600
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig.

Nr. 13. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Die Verhandlung des Kultusetats im preußischen Abgeordnetenhause; Die Synoden der Stadt Frankfurt am Main — Evangelische im Auslande: Der Protestantismus in Frankreich 1899; Vermischte Nachrichten (Die Besetzung der Steinmeyerschen Professur; Rheinische Erklärung) — Zur Beachtung — Anzeigen

Fünfte Hauptversammlung der freien kirchlich-sozialen Konferenz

am 18., 19. und 20. April 1900 in Erfurt.

Mittwoch, den 18. April: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Kaisersaal. Ansprachen über: Staatskirche (Pfarrer Böckh-Schwabach); Landeskirche (Professor D. von Nathusius-Greifswald); Volkskirche (Hofprediger Stöcker-Berlin); Die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen (Pfarrer Burckhardt-Berlin); Die triumphierende Kirche (Pfarrer Fritzsche-Erfurt).

Donnerstag, den 19. April: Vormittags 9 Uhr in der Flora: Morgenandacht (Superintendent Baarts-Weißensee). — Eröffnung der Hauptversammlung. Die bisherige Konfirmationspraxis (Hofprediger Stöcker und Oberpfarrer Hilbert-Gera). Diskussion. — Nachmittags 5—7 Uhr: Spezialkonferenzen, vertraulich. — Abends 8 Uhr: Evangelisationsversammlung im Alten Ratskeller. Ansprachen über den lebendigen Christus. Der Gekreuzigte (Pastor Dammann-Eisenach). Der Auferstandene (Fabrikbesitzer Ufer-Barmen). Der Erhöhte und Wiederkommende (Pfarrer Stockmayer-Hauptweil).

Freitag, den 20. April: Vorm. ½9 bis ½11 Uhr Spezialkonferenzen. — Vorm. 11 Uhr Fortsetzung der Hauptversammlung. Soziale Gedanken im Bürgerlichen Gesetzbuch. (Prof. Dr. Stammler-Halle und Geheimer Regierungsrat Dr. Duncker-Dessau). Diskussion. — Nachm. 3½ Uhr öffentliche Sitzung der 7. Kommission und der Frauengruppe. Themata: Christliche Arbeit unter den Heimarbeiterinnen (Generalsekretär Böhme-Berlin); Bildung der Aerztinnen in eigenen Anstalten oder auf der Universität? (Fräulein Dr. Tiburtius, praktische Aerztin, Berlin, und Dr. Zacke, praktischer Arzt, Berlin).

Für die Hauptversammlung werden Teilnehmerkarten zu 1 Mk. (für beide Tage) und zu 50 Pfg. (für einen Tag) ausgegeben.

Zur Teilnahme an der Hauptversammlung ist Jedermann berechtigt, zur Diskussion alle Freunde kirchlich-sozialer Arbeit. Zu gemeinsamem Mittagessen wird Gelegenheit geboten.

Anfragen an Generalsekretär Lic. Mumm, Berlin N., Bergstraße 39 II.

Unsere Einladung zur kirchlich-sozialen Konferenz ergeht namentlich an alle evangelischen Männer und Frauen, die im Bekenntnis der Kirche stehen, mit den Kräften des Evangeliums das gesamte Volksleben durchdringen wollen und dazu auch die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage für unerläßlich halten.

Der Vorstand und die Vertrauensleute der freien kirchlich-sozialen Konferenz
Aktions- und Lokal-Komitee für Erfurt und Thüringen

Versammlungskalender

April 18.—20. Theologischer Ferienkursus in Berlin
„ 18.—20. Freie kirchlich-soziale Konferenz in Erfurt
„ 18. Evangeliche Vereinigung Nassaus in Limburg
„ 23. Evangelische Konferenz in Schlesien in Liegnitz
Juni 6. Fr. d. Chr. W. aus Süddeutschland und Schweiz in Durlach
„ 7. 8. Evangelisch-sozialer Kongreß in Karlsruhe
„ 14. Theologische Konferenz in Gießen
September 11. Gustav-Adolf-Verein in Königsberg
„ 25. 26. Allg. Ev.-Prot. Missionsverein in Hamburg
Oktober 1. 2. Freunde der Christlichen Welt in Eisenach
„ 8.—10. Evangelischer Bund in Halberstadt

Für jede Vervollständigung dieses Kalenders ist dankbar D H

Für die **Sommermonate** wird in ein **Familienpensionat** ein **gebildetes junges Mädchen** zur Hilfe gesucht. Durch den Verlag der Christlichen Welt, Marburg

In **Bonn a. Rhein** ist eine wunderschön möblierte Villa, herrlich eingerichtet, 2 große Salons, 12 schöne Zimmer, Bäder, alle Bequemlichkeiten der Neuzeit, Gas, elektr. Licht, Garten, Balkons, Veranda, zu vermieten oder zu verkaufen.
Frau Volckart
Poppelsdorfer Allee 41

Hoffmannsches Institut in Darmstadt
Höhere Mädchenschule und Pensionat

Zu Ostern 1900 eröffne ich neue Fortbildungskurse in Erziehungskunde, Volks- und Hauswirtschaftslehre und Gesundheitslehre, alle verbunden mit praktischen Uebungen. Die alten Kurse für Deutsch, fremde Sprachen, Weißzeugnähen, Kunstgeschichte u. Zeichnen bleiben bestehen. Pensionspreis 1000 M., für Pfarrtöchter Ermäßigung. Alles Nähere durch **C. v. Szczepanski**, staatlich geprüfte Schulvorsteherin.

Für 1. Juli nach **Rom** eine deutsche **Bonne** gesucht für 3 Kinder von 7—2 Jahren. Nicht unter 25 Jahren, evangelisch, ernsten Sinnes; Verpflichtung auf mindestens 2 Jahre. Reisegeld und 25—30 frcs. Gehalt.
Durch den Verlag der Christlichen Welt, Marburg.

Vacances en Suisse. Pasteur et Madame Ch. Biéler reçoivent jeunes garçons entre 10 et 16 ans, de Juin à Octobre, dans magnifique centrée, sur lac de Genève. Etude du Français. Soins spéciaux pour garçons délicats. S'adres. Biéler. 33. Rue des St. Pères. Paris.

Deutsche Kolonialschule Wilhelmshof
Witzenhausen a. d. Werra
Beste Vorbereitung für junge Männer von 17 bis 25 Jahren, welche über See einen Beruf als Landwirte, Wein- und Obstbauern, Pflanzungsbeamte u. s. w. suchen

Zu haben in allen Apotheken
Gegen *Influenza u. Kopfschmerzen*
wird von den ärztlichen Autoritäten
Citrophen empfohlen, weil
Citrophen vollkommen unschädlich ist, angenehm schmeckt, schmerzstillend; nervenberuhigend; appetitanregend und schlafbringend wirkt.

Auf einem Gute mit **großem schönem** Park, **Nähe Bad Ems**, ist die **erste Etage** eines **Landhauses, 6 Zimmer und Küche** für 750 Mk. aufs Jahr oder für die Sommermonate
zu vermieten.
Offert. sub. **F. R. P. 7400** an **Rudolf Mosse**, Frankfurt a. M.

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshaus
empfehlen alle Arten
Paramente und Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter,
Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
III Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung

Einzelnummern
23 Pfennige
direkt vom Verlag

Villa Herzberg
Pension und Erholungshaus
in Dornholzhausen bei Homburg v. d. Höhe
fünf Minuten vom Walde am Fusse des 580 m hohen Herzbergs. Ruhige Lage in grossem Garten; herrlicher Blick auf den Taunus und auf Homburg. Mit Homburg durch elektr. Bahn verbunden. Pensionspreis je nach Lage und Grösse der Zimmer 4—7 Mk. Näheres durch die Verwaltung

Neuester Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Barth, F., Prof. Lic. theol., **Die Hauptprobleme d. Lebens Jesu.** Eine geschichtliche Untersuchung. 4 M., geb. 4,80 M.
Freybe, DDr. A., **Die heilige Taufe u. der Taufschatz** in deutschem Glauben u. Recht, in der Sitte des Volks u. der Kirche, in deutscher Sage u. Dichtung. 4 M., geb. 4,80 M.
Kirchliches Jahrbuch auf das Jahr **1900.** Hrsg. von Pfr. J. Schneider. 3,50 M., geb. 4 M.
Knodt, Emil, Prof. in Herborn, **Christliche Lebenszeugen aus u. in Westfalen.** II. Bd.: **Sturmi. Ausgar. Liudger.** Kirchengeschichtliche Skizzen. 1 M.
Kölling, D. W., **Die Satisfactio vicaria** das ist die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung des Herrn Jesu. I. Bd.: Die Vorfragen. 4,50 M., geb. 5,40 M. II. Bd.: Der Aufbau. 6 M., geb. 7 M.
— — **Pneumatologie** oder die Lehre von der Person des heiligen Geistes. 6 M., geb. 7 M.
Lechler, Prälat D. K., Gen.-Sup. a. D., **Die bibl. Lehre vom heiligen Geiste.** 4,80 M., geb. 5,60 M.
Noesgen, D. K. F., Prof. in Rostock, **Geschichte der Lehre vom heiligen Geiste.** 6,40 M., geb. 7,20 M.
— — **Symbolik** od. konfess. Principienlehre. 8,50 M., gb. 9,50 M.
Storjohann, P. J., **König David.** Sein Leben und seine Psalmen. Aus dem Norweg. v. P. O. Gleiss. I. Teil. 3 M.

Zur freundlichen Beachtung

Die V. Kommission der **fr. kirchl.-soz. Konferenz** hat eine

apologetische Auskunftsstelle

eingerichtet, dieselbe giebt auf Wunsch:

Litteraturnachweise, Auskunft in apologetischen Fragen jeder Art, Antworten auf Zeitungsartikel u. s. w. soweit es geht, weist sie auch apologetische Reden nach. Jeder Anfrage sind zur Bestreitung der Unkosten 1,50 M. in Briefmarken beizufügen. Man wende sich an den Vorsitzenden.

Rüngsdorf-Godesberg a. Rhein Dr. phil. **E. Dennert**

Soeben sind erschienen:

In Seinen Fußtapfen. Von **Ch. M. Sheldon.** Unverkürzte, treue Uebersetzung v. E. Pfannkuche. 248 Seiten. kart. M. 1.60; fein geb. M. 2.—.
Ueber die Nothwendigkeit dieser Ausgabe s. Chr. Welt 1899 Nr. 46

Fr. Naumann, Gotteshilfe. 5. Band. Andachten 1899. geb. M. 1.80; kart. 1.40.

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

Ein unschätzbarer Schatz für Alle, die nach dem Besten streben, ist das neu erschienene allzeitig aufs beste empfohlne Juwelenbuch: **„Vom Guten das Beste“** über das Wichtigste und Wissensnötigste für Jedermann. 178 S. 8⁰ fr. 1,15 M. Einsdg. Nachn. 35 M. **Ferd. Otto,** Weimar

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz.

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahr., die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Engelswerk
C. W. Engels
in **Foche 31,** b. Solingen.
Grösste Stahlwarenfabrik mit Versand an Private.

Preisliste (640 Seiten) umsonst und portofrei!

Pianinos v. Mk. 400.— an.
Harmoniums
von Mk. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco.
Wilh. Rudolph i. Giessen

Pension Friedland
Lauffen a. Neckar
Haushaltungspensionat f. junge Mädchen; sehr empfohlen. Eintritt jederzeit. Man verlange Prospekte

Neue künstlerisch ausgeführte Konfirmationsscheine

Der unterzeichnete Verlag hat in Verbindung mit dem badischen Pfarrverein von dem frankfurter Maler Leopold Bode zwei Konfirmationsscheine (einen für Knaben, die Nachfolge Jesu, der andere für Mädchen, Christus bei Maria und Martha darstellend) entworfen und in der rühmlichst bekannten Kunstanstalt des Herrn Ernst Kaufmann in Lahr herstellen lassen. Die Scheine können als sehr gelungen, wenn nicht als die besten bis jetzt existierenden bezeichnet werden; überall haben sie ungeteilten Beifall gefunden. Die badischen Pfarrvereinsblätter vom 1. März (1900 Nr. 3) schreiben:

„Die Blätter reden eine Jedermann leicht verständliche Sprache; aber sie sagen auch wirklich, was jeder evangelische Christ als Hauptsache sein Leben lang behalten soll. Edle Einfachheit, künstlerische Gestaltung, wirkliche Schönheit und eindrückliche Bedeutsamkeit sind die hervorstechenden Kennzeichen unseres Konfirmationsscheines.“

Herr Oberkonsistorialrat Dr. Braun in Stuttgart schreibt: . . . Die Gedenkblätter sind schön gedacht u. ausgeführt, das Fehlen symbolischer Verzierungen halte ich für keinen Fehler. . . . . .

Preis:

Einzeln	*M.* —.20	50 Stück . . .	*M.* 8.50
25 Stück . . .	„ 4.50	100 „	„ 16.—

Auf Wunsch senden wir gerne Musterscheine.

Karlsruhe **Evang. Schriftenverein**

Die Hilfe
national-soziale Wochenschrift
Die Hilfe ist die gelesenste und beachtetste politische Wochensch. Deutschl.
Die Hilfe erscheint jeden Sonnabend, 16 S. stark.
Die Hilfe bringt nur Originalbeiträge zu Politik, Sozialpolitik, Litteratur, Theater, Unterhaltung.
Die Hilfe kostet vierteljährlich nur M. 1,50 bei allen Postämtern u. Buchhandlungen.
Die Hilfe versendet durch ihre Geschäftsstelle in Berlin-Schöneberg jederzeit gerne Probenummern
umsonst

Der Kunstwart
Rundschau über Dichtung, Theater, Musik u. bildende Künste. Vierteljährl. 6 Hefte mit Bildern und Noten 3 Mk. Verlag von
Georg D. W. Callwey, München

Soeben erschien:
Antiquariats-Katalog XXXIV
Theologie
Zusendung gratis und franco
Hugo Rothers Buchh. (Martin Warneck) **Berlin** W. 9 Linkstr. 4

Was willst Du werden?
Ratgeber bei der Berufswahl
Der Musiker
→ **Preis 50 Pfg.** ←
Verl. von Paul Beyer in Leipzig

Lippstadt Realgymn. u. Realschule
Reformanstalt, II. fak. Griechisch. (220 Schüler)
Mildes Klima, freundl. Verhältnisse, gute Pens., sorgf. Aufsicht. Zeitige Anmeld. bis 4./4. erb., später schr.; Prüfung 25. April

Vollständig kostenlos

erhält jeder Abonnent der „Deutschen Frauen-Zeitung“ eine alle 14 Tage erscheinende
***Musikbeilage** à 8 Seiten — **192 Seiten** p. Jahr*
Diese Musikbeilage enthält Stücke ernster wie heiterer Art für Klavier, Geige, Gesang etc. — Ebenfalls
gratis
*erhält jeder Abonnent ein Exemplar der alle 14 Tage zur Ausgabe gelangenden **Illustrierten Moden-Zeitung** mit **Schnittmusterbeilage,** die für jede **Hausfrau** wichtige **Kochbuchbeilage,** sowie noch 4 weitere Beilagen, als: **Hauspoesie, Jugendfreund, Stenograph. Unterrichtsbriefe** und **Ernst und Scherz.***

Die „Deutsche Frauenzeitung“ kostet trotzdem nur 1,50 Mk. pro Vierteljahr, erscheint 3mal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend) und ist somit die billigste Zeitung für die Hausfrau. — Jedes Postamt nimmt Bestellungen an. Man verlange jedoch ausdrücklich die „Deutsche Frauen-Zeitung“, Erscheinungsort Coepenick-Berlin 26.

Probenummern sendet der Verlag gratis und franko.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg